PREDIGTHILFE & MATERIALIEN FÜR DIE GEMEINDE

ISRAELSONNTAG 2020

Sie sind Israelitinnen und Israeliten, denen die Gottesdienstkindschaft zu Eigen ist... aus ihrer Mitte stammt der Messias.

Brief an die Gemeinde in Rom 9,4-5

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Inhalt

2 **Helmut Ruppel:** Das etwas andere Editorial und Geleitwort

I **Impulse aus Theologie und Zeitgeschichte**

6 **Helmut Ruppel und Lorenz Wilkens:** Am Israel-Sonntag predigen. Erinnerungen und liturgische Anstöße zum 10. Sonntag nach Trinitas – 16. August 2020

12 **Lorenz Wilkens:** Meditativ – exegetische Ergänzung zum Gottesdienstentwurf

15 **Lorenz Wilkens:** Psalm 6 übersetzt nach hebräischem Versmaß

16 **Matthias Loerbroks:** Vorschlag für einen Gottesdienst am Israelsonntag, 10. Sonntag nach Trinitatis, 16. August 2020

24 **Matthias Loerbroks:** Predigt über Römer 11,25-32

29 **Moritz Kulenkampff:** Zuschauen, mitlaufen, dagegenhalten? – Handlungsoptionen der nichtjüdischen Mehrheitsbevölkerung in der NS-Zeit am Beispiel von Freya und Helmuth von Moltke als Thema für den Religions- und Konfirmandenunterricht

51 **Mia Szarvas:** Ein Friedensschluss mit Gespenstern

57 **Jutta Weduwen und Jan Brezger:** Umweg-Kommunikation: Hinter Kritik an Israel kann sich auf vielfältige Art und Weise Antisemitismus verbergen

61 **Samira Lacarovic:** »Das Beste der vergangenen Dekade« – Israelische Serien erobern Netflix & Co

64 **Florian Schubert:** Antisemitismus und Fußball – Fans und Fanatismus

II Materialien für die Gemeinde

70 **Ingrid Schmidt:** Die Flüchtlingskonferenz von Évian 1938. Gemeinsam erzählte Geschichte / Friedrich der Große Detektiv / Das Mauerschweinchen / Über die Grenze / Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß

72 **Helmut Ruppel:** Abendfibel müder Seelen / Wenn ich rufe / Der Weg der leeren Hand / Der Jude Jesus und die Zukunft des Christentums / Die Besprechung am Wannsee und der Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden

III Aus der Arbeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

76 **Mona Rudolph:** Balagan, Bo'ot und Kombina beschreiben den Freiwilligendienst in Israel

79 **Stefan Strietzel:** Was können wir tun, damit wir niemals in diese Situation kommen? – Als Freiwilliger in der Gedenkstätte Majdanek in Lublin

81 **Hanna Safarov:** Wo ist die Menschlichkeit in dieser Person? – Als Freiwillige in Yad Vashem in Jerusalem

83 Kollektenbitte für Aktion Sühnezeichen Friedensdienste
88 Autor*innen, Bild und Fotohinweise
89 Impressum

Diese und frühere Ausgaben der Predigthilfe finden Sie zusammen mit weiteren Materialien für Kirchengemeinden und Pfarrer*innen auch auf unserer Internetseite unter www.asf-ev.de/predigthilfe. Über unser Infobüro können Sie auch weitere Printausgaben bestellen: infobuero@asf-ev.de bzw. (030) 283 95 – 184.

Das etwas andere

Editorial und Geleitwort

Liebe Leserinen und Leser,
liebe Freundinnen und Freunde von ASF,

wir schreiben den 15. März 2020, die Zeitungen schreiben »Berlin steht still!« Wir erleben eine »Geschlossene Gesellschaft«, nicht einmal eine Kirchen-Glocke läutet, denn Gottesdienste sind eingestellt, Kirchen verschlossen und die Nachdenklichen denken zum ersten Mal, dass vielleicht auch bei den Christen der Karsamstag »ein langer Samstag« werden könnte, wie er es wurde und geblieben ist bei den vielen sozialen Bewegungen, für die der Messias nie kam und der Samstag nicht endete (George Steiner). Nun für die Christen: Ostern – ein ereignisloser stummer Sonntag?

Wenn dieses *etwas andere* Editorial in Ihren und Euren Händen ist, mögen die Grenzen wieder offen sein, konnte der schwadronierende Entertainer in Washington keinen Impfstoff für sich allein kaufen, sehen Großeltern und Enkel miteinander Bilderbücher an und die Gemeinden halten »Offene Kirche«, mögen in Genf und Rom wieder Gottesdienste gefeiert werden…

Heute hoffen wir es, doch noch ist nur die Zusage auszuhalten:

»Fürchte nicht den Schrecken der Nacht, am Tage nicht den Pfeil, die Pest nicht, die des Nachts einher schleicht, die Seuche nicht, die mittags dreinschlägt… (Psalm 91).«

Psalm 91 – aus dem hebräischen Versmaß übersetzt – finden Sie in diesem Heft im Liturgie-Entwurf von Helmut Ruppel und Lorenz Wilkens – wir arbeiten daran, Psalmenübersetzungen aus dem hebräischen Versmaß in nicht allzu weiter Ferne, zum Strauß gebunden, vorlegen zu können.

Wir haben dieses Heft noch unbeeindruckt von der »Geschlossenen Gesellschaft« und dem Kampf um das Reich des Impfstoffs konzipiert, geschrieben und komponiert. Gottesdienst, Predigt und Unterricht stehen im Mittelpunkt. Vielleicht hätten vier bis sechs Wochen später andere Akzente und Aspekte das Profil bestimmt, vielleicht »Umgang mit Niederlagen« (Einwürfe 5, München 1988) oder »Der achte Tag«…

Da gegenwärtig jeder Tag seine eigene neue Plage mit sich bringt, blicken wir weit zurück und weit nach vorn, wie es sich in dem unscheinbaren deutschen Wort »einst« treffend abbildet: »Einst«, das was einmal gründend, eröffnend, anfänglich sich öffnete – und »einst«, das, was einmal kommen wird, erwartet, ersehnt und erhofft wird. Und gehen in der Woche, in der sich der Geburtstag

Friedrich Hölderlins zum 250. Male jährt – am 20. März – zu ihm zurück und mit ihm nach vorn...

Sein Gedicht »Patmos« beginnt mit dem größten Trotz- und Trostwort der Moderne:

»Nah ist
und schwer zu fassen der Gott.
Wo aber Gefahr ist,
wächst das Rettende auch ...«

Sein Ansehen und seine Einprägsamkeit haben es zu dem Hoffnungswort, dem Widerstandswort der westlichen Welt werden lassen – und seine Bedeutung wächst in den tödlichen Gefahren dieser Zeit. *»Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch«* – welch ein Glaube, eine Hoffnung, eine Stärkung!

Ich will es mit einer Geschichte von einst erzählerisch entfalten, damit einst wieder Geltung erlangt.

Mose steht mit dem geflüchteten Volk am Rande des Schilfmeers, vor sich die wogenden Wasser, hinter sich die Staubwolken der herankommenden ägyptischen Reiterarmee. Er kann nicht vor, er kann nicht zurück. Schockstarre. Er hört die Stimme Gottes: *»Geh voran ins Wasser, bis es dir bis zur Brust reicht, bis es dir bis zum Kinn, bis es dir bis zu den Lippen reicht – und wenn du alles getan hast, was du tun kannst, will ich dir helfen.«* Und Gott hält Wort.

Ein Bekenntnis zum Leben, wie in den zwei Zeilen Hölderlins: *»Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch!«*

Auf ein gutes Wiederlesen! Mit Grüßen von allen Mitarbeitenden!
Helmut Ruppel mit Dank an Ingrid Schmidt, Dr. Dagmar Pruin,
Anna-Maria Roch und Lorenz Wilkens

ASF-Publikationen und Materialien

Handreichung zum Umgang mit Rechtspopulismus im kirchlichen Raum

Die Handreichung richtet sich an Haupt- und Ehrenamtliche in kirchlichen Arbeitsfeldern, die Informationen zu Rechtspopulismus und seinen Anknüpfungspunkten in kirchlichen Kontexten suchen. Sie bietet eine vertiefte Einführung in die Erscheinungs- und Ausdrucksformen momentan erstarkender rechtspopulistischer Bewegungen und Argumente. Die Handreichung gibt Vorschläge und Beispiele, wie man mit diesen umgehen bzw. dagegen angehen kann. (kostenlos, zzgl. Versandkosten)

Präfamina – Einleitungen zu den gottesdienstlichen Lesungen

Die Präfamina versucht die Lesungen – insbesondere die unbekannteren, schwierigeren Texte – mit wenigen Sätzen so einzuleiten, dass auch ihre weniger bibelfesten, weniger regelmäßigen Hörer*innen bei der einmaligen Verlesung etwas Wesentliches zu verstehen und zu behalten vermögen. Dabei werden die liturgischen Konsequenzen des christlich-jüdischen Gesprächs für die gottesdienstlichen Lesungen bedacht. Die knappen Texte können einem neuen Hören der biblischen Texte dienen. »Fremde Heimat Liturgie?« Die erklärenden Präfamina helfen, liturgisch Sprache zu finden und Orientierung zu gewinnen in den Herzstücken des christlichen Gottesdienstes. (5 Euro, ab 20 Stück 4 Euro, ab 50 Stück 3 Euro)

Jetzt im ASF-Infobüro bestellen:
per Post: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Auguststraße 80, 10117 Berlin //
per Fax: (030) 28395 – 135 // per E-Mail: infobuero@asf-ev.de

Mehr Materialien finden Sie im ASF-Webshop: www.asf-ev.de/webshop

KAPITEL I
Impulse aus Theologie und Zeitgeschichte

Am Israel-Sonntag predigen

Erinnerungen und liturgische Anstöße zum 10. Sonntag nach Trinitatis – 16. August 2020

Helmut Ruppel und Lorenz Wilkens

Musikalische Eröffnung

Gemeinde

Jauchzt, alle Lande, Gott zu Ehren **EG 279, 1-4**

Ortsübliches Willkommen/Eröffnung/Vorstellung des besonderen Gottesdienstes/Begrüßung der jüdischen/ökumenischen Gäste

Eröffnung mit dem Wochenspruch

Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat. – Psalm 33, 12

(Für die Predigenden:

Jahr um Jahr stellen wir Gottesdienstentwürfe zum Israel-Sonntag vor. So richtig es ist, dass in Rückblick und Aufbruch neue Formen in Sprache und Musik erprobt werden, so hilfreich und stärkend kann es sein, dass aus schon Geübtem Kraft und Vergewisserung gewonnen werden können. Wir erinnern an einige Beiträge, die erneut heranzuziehen sich gewiss lohnen wird:

In dankbarer Erinnerung an Martin Stöhr erinnern wir an seinen Aufsatz: *Jerusalem? Jerusalem!*, ASF-Predigthilfe zum Israelsonntag 2018, dort ebenso Peter von der Osten-Sacken, *Ein trauriges Kapitel (Lk 19,41-48)*, den wir zu seinem 80. Geburtstag grüßen!

Als erinnernde Lektüre sei weiter empfohlen: Magdalene L. Frettlöh, *»…denn Gott kann nicht lügen noch trügen.« Das christliche Bekenntnis zur Israeltreue Gottes, in: Predigthilfe Israelsonntag 2017*, ebenso an Dagmar Mensink, *Der Staat Israel als Zeichen der Treue Gottes?*, ebenda. Last – not least: Dagmar Pruin: *»Höre Israel!« – einen zentralen jüdischen Text am Israelsonntag predigen*, in: Predigthilfe zum Israelsonntag 2019)

Votum zum Eingang

Der heutige Sonntag trägt den Namen »Israel-Sonntag«. War einst dieser 10. Sonntag nach Trinitatis in der Gottesdienstgeschichte unserer Kirche der Gedenktag der Tempelverwüstung in Jerusalem – mit welchen gedanklichen

Folgerungen auch immer – so ist er heute im Zeichen des Feuerrauchs über Birkenau und Auschwitz und der angeschossenen, in ihrem Holz zersplitterten, aber der Zerstörung widerstehenden Synagogentür von Halle ein Tag der immerwährenden Bewusstwerdung unseres Lebens mit dem Augapfel Gottes, Israel.

In einer Stimmung der dezivilisierenden Affekte mit entsetzlichen Hassexplosionen durch eine Partei, die *wirklich gewählt* wird, bitten wir zu Beginn um die rebellische Energie der biblischen Propheten, die Gottes Gesetz und Gerechtigkeit wachriefen und wachhielten, um die sanftmütige Kraft Jesu, die Menschen verwandelte und sie stärkte, für das Reich Gottes unbeirrt zu arbeiten mit Gebeten, Geboten und Gedanken. Dass wir doch die mitgeschleppten Begriffspfunde wider das historische wie gegenwärtige Israel loswerden wie in einem selbstkritischen Konfessionsfasten.

Wir bitten um dein belebendes, Recht schaffendes, befreiendes Wort.

Lektorin
Psalm 91, übersetzt aus dem hebräischen Versmaß:

Wen der Höchste schützt,
der ruht in des Herrschers Schatten
und spricht zu ihm: »Meine Zuflucht, meine Burg
mein Gott, dem ich vertraue.«
Denn er wird erretten
vor der Schlinge des Jägers,
vor Pest und Tod.
Mit seinen Flügeln deckt er dich,
du findest Zuflucht dort;
denn Schild ist seine Treue.
Fürchte nicht den Schrecken der Nacht
am Tage nicht den Pfeil,
die Pest nicht, die des Nachts einherschleicht
die Seuche nicht, die mittags dreinschlägt.
Denn er gebietet seinen Engeln, dich zu behüten
auf allen deinen Wegen,
damit dein Fuß an keinen Stein stößt.
»Ich will ihn retten, weil er zu mir hält,
ihn schützen, weil er meinen Namen nennt.
Und wenn er zu mir ruft, so höre ich,
bin bei ihm in der Not und bringe ihn zu Ehren,
sättige ihn mit langem Leben.
Für immer soll er sehen wie ich rette.

Gemeinde
»Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen« **EG 272**

Misereor und Selbstaufforderung

Lektorin

Einmal
den Kopf hinhalten
den Mund aufmachen,
der Angst gewachsen sein
und mir ein Herz fassen

das Herz eines Himmels
einer neuen Erde.

Einmal
nicht Haus, sondern Zelt
nicht rechnen, sondern lieben,
nicht man, sondern ich,
nicht dann, sondern jetzt.

Einmal nur
alles auf eine Karte setzen,
die Geschwister an der Hand fassen
und loslaufen!

Jacqueline Keune, Scheunen voll Wind, Luzern 2018

Gott des Friedens und der Gerechtigkeit, wohin sollen wir uns wenden mit unserer Empörung, mit unserer Verzweiflung, mit unserer Fassungslosigkeit über den rohen und hasserfüllten antisemitischen Faschismus in den Fußball-Stadien?

Da wird ein Sportförderer vom Publikum umgebracht per Plakate, weil er aus dem Nazi-Leben seines Vaters gelernt hat und Freundschaft mit Juden lebt und fördert. Die Spiele werden Minuten unterbrochen, aber nicht der Hass.

Die Hasser sollen nicht als Letzte lachen!

Wir hören die Worte der Politiker gegen rechte Gesinnung, wichtiger ist: Mach uns streitbar gegen menschenverachtenden Hass, mach uns empfindsam gegen judenfeindlich böses Denken. Was hat so viele wieder so gewalttätig und so armselig werden lassen? Öffne unseren Blick für die Bedrohten! Wo

Gefahr ist, wächst das Rettende auch, sagt der Dichter. Gib uns die Stärke, zum Rettenden zu werden, Herr, erbarme dich unser!

Lektor
Alttestamentliche Lesung **Jesaja 27, 2-9**

In den *Präfamina* heißt es zum Text:

Selbst noch im Gericht hält Gott seinem Volk die Treue. Er eröffnet ihm durch Schuld hindurch eine Zukunft. So verkündet es der Prophet seinen Zeitgenossen in Jerusalem:

Zu der Zeit wird es heißen: Lieblicher Weinberg, singet von ihm!

Ich, der Herr, behüte ihn und begieße ihn immer wieder. Damit man ihn nicht verderbe, will ich ihn Tag und Nacht behüten. Ich zürne nicht, sollten aber Disteln und Dornen aufschießen, so wollte ich über sie herfallen und sie alle miteinander anstecken, es sei denn, sie suchen Zuflucht bei mir und machen Frieden mit mir, ja, Frieden mit mir.

Es wird einst dazu kommen, dass Jakob wurzeln und Israel blühen und grünen wird, da sie den Erdkreis mit Früchten erfüllen.

Hat er Israel geschlagen, wie er seine Feinde schlägt? Oder hat er es getötet, wie er seine Feinde tötet? Vielmehr, wie du es wegschicktest und wegführtest, hast du es gerichtet, es verscheucht mit rauem Sturm am Tage des Ostwinds. Darum wird die Schuld Jakobs dadurch gesühnt, und das wird die Frucht davon sein, dass seine Sünde weggenommen wird: Es wird alle seine Altarsteine zerstoßenen Kalksteinen gleichmachen und keine Bilder der Aschera noch Räucheraltäre werden mehr bleiben.

Präfamina – Einleitungen zu den Lesungen des Gottesdienstes sind in 3. Auflage erschienen auf der Grundlage der Perikopenordnung von 2018 in einer neubearbeiteten Ausgabe. Friedrich Duensing und Peter von der Osten-Sacken sind die Autoren, Präfamina sind von ASF herausgegeben und können von dort bezogen werden!

Gemeinde
Herr, für dein Wort sei hoch gepreist, lass uns dabei verbleiben **EG 196, 1-3**

Lektor
Neutestamentliche Lesung **Brief an die Gemeinde in Rom, 9, 1-5**

In den *Präfamina* heißt es zum Text: Trauer und Schmerz empfindet Paulus, weil der Großteil seines Volkes Jesus nicht als Messias anerkennt. Bevor er

dies weiter darlegt, prägt er ein: Trotz seines Neins ist Israel mit einer Fülle von Gaben beschenkt.

Ich sage die Wahrheit in Christus und lüge nicht, wie mir mein Gewissen bezeugt im Heiligen Geist, dass ich große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen habe. Denn ich wünschte, selbst verflucht und Christus getrennt zu sein für meine Brüder, die meine Stammesverwandten sind nach dem Fleisch. Sie sind Israeliten, denen die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und die Bundesschlüsse und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen, denen auch die Väter gehören und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch. Gott, der da ist über allem, sei gelobt in Ewigkeit.

Glaubenslied
nach der Melodie »Wir glauben Gott im höchsten Thron« (EG 184)

Wir glauben: Gott ist in der Welt,
der Leben gibt und Treue hält,
Er fügt das All und trägt die Zeit,
Erbarmen bis in Ewigkeit.

Wir glauben: Gott hat ihn erwählt,
den Juden Jesus für die Welt.
Der schrie am Kreuz nach seinem Gott
der sich verbirgt in Not und Tod.

Wir glauben: Gottes Schöpfermacht
hat Leben neu ans Licht gebracht,
denn alles, was der Glaube sieht,
spricht seine Sprache, singt sein Lied.

Wir glauben: Gott wirkt durch den Geist,
was Jesu Taufe uns verheißt:
Umkehr aus der verwirkten Zeit
und Trachten nach Gerechtigkeit.

Wir glauben: Gott ruft durch die Schrift,
das Wort, das unser Leben trifft.
Das Abendmahl mit Brot und Wein
lädt Hungrige zur Hoffnung ein.

Wenn unser Leben Antwort gibt,
darauf, dass Gott die Welt geliebt,
wächst Gottes Volk in dieser Zeit,
und Weggenossen sind nicht weit. Amen

Gerhard Bauer, 1985, in: Singt Jubilate, 48, Wichern Verlag Berlin 2012

Zur Predigtvorbereitung siehe nachstehende Einführung zum Römerbrief-Kapitel 7

Gemeindelied
Wie lieblich schön, Herr Zebaoth, ist deine Wohnung, o mein Gott **EG 282, 1-3**

Fürbitte

Herr, unser Gott, wir danken dir für deine Verheißungen. Du hast deinem Volk Schutz und Gedeihen zugesagt. Du hast ihm geboten, dich in der Not anzu-

rufen. Du willst es retten, und es soll dich preisen. Du hast mit ihm durch Abraham und Mose einen Bund geschlossen, der ewig währen soll.

Wir bitten dich, erneuere in diesem Sinne unsere Achtung vor dem jüdischen Volk und unsere Aufmerksamkeit auf seine Tradition. Wir gedenken des großen Leides, das unser Volk über die Juden gebracht hat. Wir bitten dich, lass unser Volk umkehren zu Frieden und Verständigung. Fördere in uns die Kraft der Versöhnung.

Und erneuere die Hoffnung, dass wir mit dem jüdischen Volk einig werden können in der Verehrung deines heiligen Namens und in dem Eintreten für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt. Darum bitten wir um Jesu willen. Lass jede Form von Hass auf Juden in uns ersterben! Lass uns deinen Augapfel nicht antasten! Wir wissen und glauben. Deine Geduld ist unser Leben. Amen

Wir sprechen als Geschwister Jesu:
Vater unser

Gemeindelied
Es wolle Gott uns gnädig sein und seinen Segen geben **EG 280**

Segen

Meditativ – exegetische Ergänzung zum Gottesdienstentwurf

Lorenz Wilkens

In diesem Abschnitt beschreibt Paulus den Zwiespalt, der sein Gemüt belastet und betrübt: Auf der einen Seite empfindet er lebhaft seine Zugehörigkeit zum jüdischen Volk. Er gehört ihm durch seine Herkunft an, und er teilt mit ihm sein geistliches Erbe: den Bund mit Gott, der die Verfassung und das Zentrum seiner geschichtlichen Erinnerungen bildet und dessen Energie bis zu der Vorstellung der Kindschaft reicht (vgl. Ex 4, 22; Jes 1, 2), zu der sich auch Paulus hier bekennt. Doch auf der anderen Seite steht Christus. Es ist seine Bindung an ihn, die Paulus vom jüdischen Volk trennt; denn es erkennt ihn nicht als »Messias« an, »den Gesalbten«, seinen neuen König. Dass das griechische Wort »Christus« das hebräische »Messias« übersetzt, das »den Gesalbten« bedeutet, betont und verschärft noch die Spannung, die das Gemüt des Paulus in Atem hält: Ja, Christus ist der neue und wahre König der Juden wie der aller Welt, aber sie lehnen ihn ja ab, erkennen ihn nicht an.

In diesem Zusammenhang mögen wir uns daran erinnern, dass es nach 1. Kor 15, 8 eine Erscheinung des Christus selbst war, die den Paulus zu seinem Anhänger und Apostel machte. Wir dürfen sie – nicht zuletzt mit Bezug auf den Bericht von Act 9 – als eine heftige, wie gewaltsame Konversion, ich möchte sagen: eine seelische Revolution verstehen, die er als rettende Befreiung empfand – Befreiung vor allem vom »Gesetz«, das heißt von der literalistischen Auslegung der Thorah, in der er ausgebildet worden war.

In dem Abschnitt aus Rom 9, über den wir an diesem Israel-Sonntag nachdenken, bekundet Paulus demgegenüber, dass die starrsinnig reflexionslose »Gesetzlichkeit« keineswegs sein einziges und letztes Wort über das Judentum war. Er bekennt sich dazu, dass die Juden Kinder Gottes seien, und spürt aufs Neue der Freude nach, die die Erinnerungen an den Bund, das einende Band der Geschichte Israels, in ihm hervorrufen. Wir können sagen: Er nähert sich gleichsam in Sichtweite dem Terrain, auf dem das Gespräch zwischen Juden und Christen möglich ist und gedeihlich erscheint. Es ist, als wollte sich ihm erneut die Tür zum Judentum öffnen, die von seiner gewaltigen Konversion dadurch verschlossen worden war, dass sie ihre Deutung als vollkommene Befreiung von der vollkommenen Sünde geradezu zwingend nahelegte.

An dieser Stelle mag uns die Erinnerung an Jesus weiterhelfen, so wie wir heute von ihm wissen: als dem wie Paulus rabbinisch gebildeten Juden, der

aber anders als der Apostel die Thorah nicht literalistisch, sondern liberal verstand, wobei er der Liberalität die Akzente der Erwartung des Reiches Gottes hinzufügte, das »nahe herbeigekommen« sei. Es war eben dieses Erbe, das den urkirchlichen Missionaren den Weg zu den »Gentiles« eröffnete, den nichtjüdischen Völkern des römischen Reiches.

Nachwort

Abschließend noch einmal zu dem Titel des »Christus«: Ich sagte, er bedeute der »Gesalbte«, der »König der Juden«. Folglich wird mit dem Königs-Titel unübersehbar die politische Dimension berührt, die dem Wirken und der Lehre Jesu eigen war, vor allem ihrem Zentrum: der Botschaft vom Reich Gottes. Seine Anhänger wurden durch die intensive Hoffnung angetrieben, er werde sich in Jerusalem als der Messias erweisen, der neue König der Juden; er werde es dort von der römischen Fremdherrschaft befreien. Diese Hoffnung wurde nicht erfüllt; stattdessen wurde er von den Römern wegen Hochverrats hingerichtet. Wenn die Kirche nicht zuletzt dadurch entstand, dass seine Anhänger ihn gleichwohl weiterhin als den »Christus« verehrten, so muss gefragt werden, ob und wie sie sich damit zu dem politischen Moment des Titels stellten. Dazu tritt unmittelbar die Erinnerung, dass sie an der apokalyptischen Erwartung, für die Jesus – und vor ihm der Täufer – gestanden hatten, festhielten; vgl. Mc 14, 62, wo Jesus in Anspielung an die apokalyptische Vision von Dan 7, 13f. auf die Frage des ihn verhörenden Hohen Priesters, ob er der Christus sei, antwortet: »Ich bin es, und ihr werdet sehen den Sohn des Menschen, wie er sitzt zur Rechten der Kraft (das heißt Gottes) und kommt mit den Wolken des Himmels.« Im Buch Daniel folgt: »Und Gott gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker, Menschen und Sprachen dienen sollten.« Endlich ein weiteres Zitat aus Dan 7 zu der Frage, was diese Vision für das jüdische Volk bedeutet: »Aber das Reich und die Macht und die Gewalt über die Königreiche unter dem Himmel wird dem Volk der Heiligen des Höchsten gegeben werden, dessen Reich ewig ist, und alle Mächte werden ihm dienen und gehorchen.« (Dan 7, 27) Es liegt auf der Hand, dass die Kirche mit dem jüdischen Volk darüber sprechen muss, ob und wie beide sich – nur je für sich oder auch gemeinsam? – zu dieser Bestimmung des »Volkes der Heiligen des Höchsten« stellen sollen.

Fürbitte

Herr, unser Gott, wir danken dir für deine Verheißungen; Du hast deinem Volk Schutz und Gedeihen zugesagt. Du hast ihm geboten, dich in der Not anzurufen. Du willst es retten, und es soll dich preisen. Du hast mit ihm durch

Abraham und Mose einen Bund geschlossen, der ewig währen soll. Wir bitten dich, erneuere in diesem Sinne unsere Achtung vor dem jüdischen Volk und unsere Aufmerksamkeit auf seine Tradition. Wir gedenken des großen Leides, das unser Volk über die Juden gebracht hat. Wir bitten dich, lass unser Volk umkehren zu Frieden und Verständigung. Fördere in uns die Kraft der Versöhnung.

Und erneuere in uns die Hoffnung, dass wir mit dem jüdischen Volk einig werden können in der Verehrung deines heiligen Namens und in dem Eintreten für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt. Darum bitten wir um Jesu willen. Amen.

Psalm 6

übersetzt nach hebräischem Versmaß

Lorenz Wilkens

1 Dem Sangesmeister zum Spiel auf der achten Saite – ein
Lied für David

2 Herr, lass deinen Zorn
nicht entflammen über mich!

3 Neige, Herr, dich zu mir,
denn ich sieche dahin.
Heile mich, o Gott;
denn der Schrecken sitzt mir in den Gliedern.

4 Erschrocken ist mein Herz,
du aber, Herr – bis wann?

5 Komm wieder, Gott, und rette mir das Leben!
Hilf mir mit deiner Liebe!

6 Im Tod kann keiner an dich denken.
Niemand preist dich in der Unterwelt.

7 Ich bin so erschöpft vom Klagen,
befeuchte jede Nacht mein Bett mit Tränen;
mein Lager schwimmt darin.

8 Mein Auge ist ermüdet von dem Gram,
durch jene alt geworden, die mir auflauern.

9 Ihr, die ihr Böses tut – fort!
Der Herr – er hört auf meine Klagen.

10 Ja, Gott hört mich, wenn ich weine,
und nimmt sich meines Flehens an.

11 Alle meine Feinde werden fallen und sich sehr erschrecken
und beschämt zurückweichen – im Nu.

Vorschlag für einen Gottesdienst am Israelsonntag, 10. Sonntag nach Trinitatis, 16. August 2020

Matthias Loerbroks

Orgelvorspiel

L Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!
G Amen.
L Unsere Hilfe steht im Namen des HERRN,
G der Himmel und Erde gemacht hat.

L Begrüßung

Herzlich willkommen zu diesem Gottesdienst am 10. Sonntag nach Trinitatis!

Dieser Sonntag ist seit den Tagen der Alten Kirche der Israelsonntag. Er verdankt diesen Namen und dieses Thema seiner zeitlichen Nachbarschaft zu einem wichtigen Tag im jüdischen Kalender, tischa b aw, der 9. Tag im Monat Aw, in diesem Jahr war er vor gut zwei Wochen, am 30. Juli. An diesem Tag gedenkt das jüdische Volk in aller Welt der beiden Zerstörungen des Tempels in Jerusalem, 586 v. u. Z. durch Babel und im Jahr 70 durch Rom, und anderer Katastrophen der jüdischen Geschichte. An diesem Tag wird gefastet und in den Synagogen wird das Buch der Klagelieder gelesen.

Die Christenheit hat aber nicht solidarisch mit den Juden mitgetrauert, sondern erklärte – zwar erschüttert, mehr aber noch behäbig und selbstgewiss –: so ist das, wenn Gott zornig ist. Sie verstand die Zerstörung des zweiten Tempels als Gottes Strafe dafür, dass Israel Jesus nicht als den Messias erkannt habe, sah darin das Ende Israels und sich selbst als neues Israel.

Erst nach 1945, erst nach der Katastrophe, änderte sich der Charakter dieses Sonntags. Nicht allen, aber einigen Christen wurde klar: Gott hat sein Volk nicht verstoßen – das hatte freilich schon Paulus vergeblich betont –, sondern hält ihm die Treue. Und das ist die frohe Botschaft auch für die Völker. Dies neue Verständnis des heutigen Sonntags wird auch im Wochenspruch deutlich, eine Seligpreisung Israels aus Psalm 33: Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist; dem Volk, das er sich zum Erbe erwählt hat.

1. Lied **EG 331,9-11**

L + G im Wechsel Psalm 122

Ich freute mich über die, die mir sagten: Lasst uns gehen zum Haus des HERRN!
Nun stehen unsere Füße in deinen Toren, Jerusalem.
Jerusalem ist gebaut als eine Stadt, in der man zusammenkommen soll,
wohin die Stämme hinaufziehen, die Stämme des HERRN,
ein Zeugnis für Israel, zu danken dem Namen des HERRN.
Denn dort stehen die Throne zum Gericht, die Throne des Hauses David.
Wünscht Jerusalem Frieden!
Zufrieden seien die, die dich lieben!
Es möge Friede sein in deinen Mauern,
Zufriedenheit in deinen Palästen!
Um meiner Geschwister und Nächsten willen will ich Frieden reden für dich.
Um des Hauses des HERRN willen, unseres Gottes, will ich Gutes suchen für dich.

G Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen

L + G im Wechsel Kyrie und Gloria

L Gebet

HERR, unser Gott, unser Vater in Jesus Christus,
deinem Sohn, unserem Bruder,
wir danken dir, dass Israel lebt.
Du hast dieses Volk erwählt, befreit und bewahrt als Licht der Welt,
Licht der Völker.
Wir aber haben uns nicht aufklären lassen von diesem Licht,
wollten es auslöschen oder in den Schatten stellen,
wollten dein Volk ersetzen und beerben, haben es verächtlich gemacht.
Das ist uns bitter leid.
Wir sind dankbar dafür, dass du uns zur Umkehr befreit hast;
dankbar nehmen wir dein Volk wahr als Zeichen deiner Treue.
Und wir trauen darauf, dass du auch uns die Treue hältst,
all unserer Untreue, unserer Blindheit, unserem Versagen zum Trotz.

Da die Epistel in diesem Jahr Predigttext ist, schlage ich die alttestamentliche Lesung, Sach 8,20-23, vor

L Die Lesung aus dem ersten Teil der christlichen Bibel steht im Buch des Propheten Sacharja, Kapitel 8

So spricht der HERR Zebaoth: Es werden noch viele Völker kommen und Bewohner vieler Städte, und die Bewohner einer Stadt werden zur anderen gehen und sagen: Lasst uns gehen, den HERRN anzuflehen und zu suchen den HERRN Zebaoth; auch ich will hingehen. So werden viele Völker, mächtige Nationen, kommen, den HERRN Zebaoth in Jerusalem zu suchen und den HERRN anzuflehen. So spricht der HERR Zebaoth: In diesen Tagen werden zehn Menschen aus allen Sprachen der Völker einen Juden beim Zipfel seines Gewandes ergreifen und sagen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, dass Gott mit euch ist.

L Halleluja!
Lobt den HERRN, alle Völker,
preist ihn, alle Nationen!
Denn mächtig waltet über uns seine Güte,
und die Treue des HERRN währt in Ewigkeit.
Halleluja!
G Halleluja, Halleluja, Halleluja!

2. Lied **EG 282,3-6 oder EG 302,1-2 oder EG 326,5.6.8**

Die vorgeschlagene Evangeliumslesung ist Mk 12,28-34. Die finde ich ein bisschen langweilig: dass unser Herr Jesus Christus das Schma Israel gesprochen hat, scheint mir keine große Überraschung und verkündenswerte Botschaft zu sein; dass zwei jüdische Schriftgelehrte sich einig sind, mag in der Tat selten sein, aber doch nicht bei dieser Frage. Ich schlage darum Alternativen vor:

Matthäus 5,17-20 (Reihe IV)
Meint nicht, ich sei gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Amen, ich sage euch nämlich: bis dahingeht der Himmel und die Erde, wird nicht ein Jud oder ein Häkchen am Gesetz dahingehen, ehe alles geschieht. Wer also eines dieser Gebote, eins der kleinsten, löst und so die Menschen lehrt, wird der Kleinste genannt werden im Reich der Himmel. Wer sie aber tut und lehrt, wird ein Großer genannt werden im Reich der Himmel. Denn ich sage euch: wenn eure Gerechtigkeit nicht die der Schriftgelehrten und Pharisäer völlig übersteigt, werdet ihr nicht ins Reich der Himmel hineinkommen.

oder

Lukas 1,68-75.78.79
Gesegnet der Herr, der Gott Israels, denn er hat angesehen sein Volk, ihm Erlösung gemacht und uns aufgerichtet ein Horn der Befreiung im Haus Davids, seines Knechts, wie er gesprochen hat durch den Mund seiner heiligen Propheten seit ewig: Befreiung von unseren Feinden und aus der Hand aller unserer Hasser, Erbarmen zu tun an unseren Vätern und zu gedenken seines heiligen Bundes, des Eides, den er geschworen hat Abraham, unserem Vater, uns zu geben, dass wir ohne Furcht der Hand unserer Feinde entrissen ihm dienen in Reinheit und Gerechtigkeit vor ihm in all unseren Tagen, durch das herzliche Erbarmen unseres Gottes, in dem uns angesehen hat der Aufgang aus der Höhe, um aufzuscheinen denen, die in der Finsternis und im Schatten des Todes sitzen, zu lenken unsere Füße auf den Weg des Friedens.

oder

Lukas 2,30-32
Meine Augen haben dein Befreien gesehen, das du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker: ein Licht zur Aufklärung der Völker und Ehre, Glanz für dein Volk Israel.

G Glaubensbekenntnis

3. Lied
Wenn Mk 12 gelesen wird: EG 449,5.6.9 oder EG 196,5+2
Wenn Mt 5 gelesen wird: EG 5,1-3 oder EG 449,5.6.9
Wenn Lk 1 gelesen wird: EG 39,3.4 oder EG 286,2.3
Wenn Lk 2 gelesen wird: EG 37,3 oder 440,3.4 oder EG 73,5

Predigt über Römer 11,25-32

4. Lied **EG 293**

L Abkündigungen

5. Lied **Loerbroks/Spitta (siehe Liedblatt) 2.6.7.9**

L Gebet

HERR, Gott Israels und durch Jesus Christus auch unser Gott, wir danken dir für dein Wort, danken dir auch für Israel als Zeichen deiner Treue mitten unter uns.

Es tut uns leid, dass wir so oft taub waren für dein Wort und blind für Israels Licht, und es tut uns leid um all das, was unsere Blindheit und Taubheit zur Folge hatte.

Lass es uns nicht durchgehen, niemandem von uns, dass wir uns gegenüber dem Geheimnis deines Erwählens, Lenkens und Leitens auf unsere eigene Klugheit verlassen, statt dir zu vertrauen und zu staunen und dich anzubeten.

Werde nicht müde und höre nicht auf, uns zu lehren, zu erleuchten, zurechtzubringen.

Wir bitten dich für dein Volk Israel in seinem Land und in allen Ländern, dass es Wege des Friedens findet mit seinen Nachbarn und Ruhe vor allen seinen Hassern, dass es ohne Angst dir diene.

Wir bitten dich für uns, deine Kirche, die Gemeinde der Jüngerinnen und Jünger deines Sohnes – hier und in aller Welt:

Befreie uns von all unserem tiefverwurzelten Judenhass in Gedanken, Gefühlen, Worten und Taten; mach uns zu treuen, zu verlässlichen Bundesgenossen deines Volkes.

Stärke uns zu widerstehen, wenn Menschen es verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben; lehre uns, es zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und alles zum Besten zu kehren.

Öffne unsere Augen für die Wunder an deiner Tora und wehre allen Irrlehren in Universitäten und Gemeinden zu Gesetz und Evangelium, Freiheit und Zwang, Geist und Buchstabe, Werkgerechtigkeit und Gesetzlichkeit, Altem und Neuem Testament.

Segne alles gemeinsame Hören und Lernen, Arbeiten, Kämpfen und Feiern von Christen und Juden.

Wir bitten dich für alle Regierenden in unserem Land und in allen Ländern, alle Mitredenden, Mitberatenden, Mitentscheidenden: mach sie fähig und bereit dazu, für Recht und Frieden zu sorgen; sende ihnen deine Boten, die deine Weisung deutlich und konkret bezeugen.

Wir bitten dich für alle im Finstern, im Schatten des Todes – die Kranken an Leib und Seele, die Verbitterten und Grollenden, die Verkrümmten, die Gefangenen, die Flüchtlinge hier und in aller Welt, die Wohnungslosen und Armen, Menschen, die an ihrer Einsamkeit oder an verrannten, verbiesterten, verstummten Beziehungen leiden: öffne die Augen ihres Herzens für das Licht, das in Israel und in Jesus Christus für alle Völker, für alle Menschen

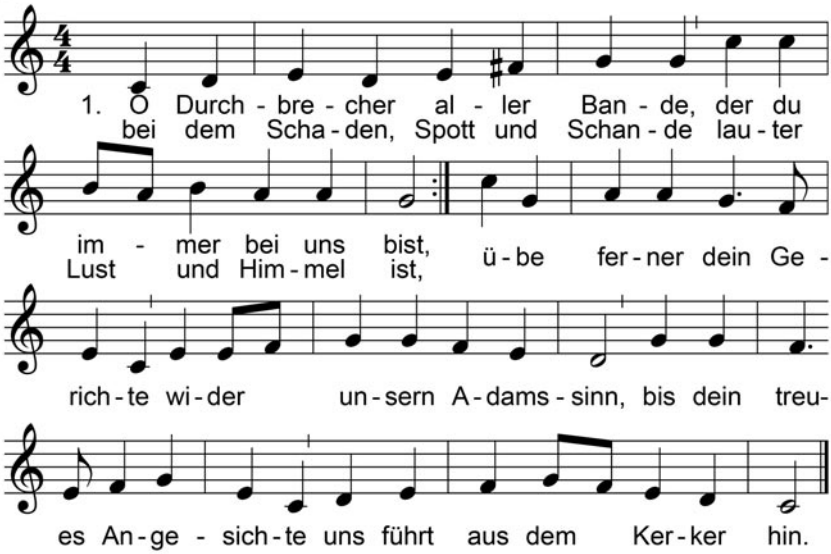
leuchtet; sende ihnen Menschen, die fähig sind zu trösten mit dem Trost, mit dem sie selbst getröstet werden.

Vaterunser

6. Lied EG 317,5

Segen

Orgelnachspiel



2. Gib uns Abrahams gewisse, / feste Glaubenszuversicht, / die durch alle Hindernisse, / alle Zweifel siegend bricht; / die nicht bloß dem Gnadenbunde / trauet froh und unbewegt, / auch das Liebste jede Stunde / Gott zu Füßen niederlegt.

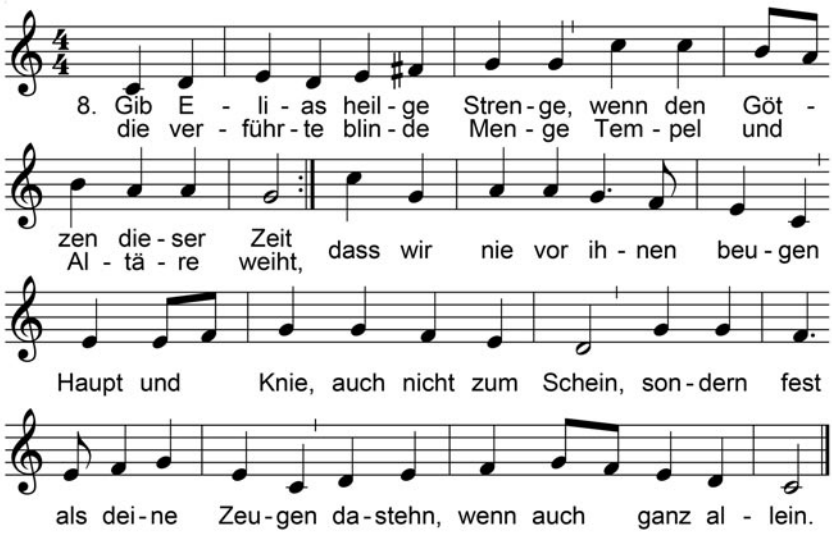
3. Gib uns Miriams genauen / Blick, der deine Taten schaut; / Mirjam, die mit allen Frauen / kräftig auf die Pauke haut. / Eine Frau nennt Ross und Reiter / und bejubelt beider Sturz / und ihr Lied klingt in uns weiter: / übermütig, drastisch, kurz.

4. Gib uns Moses Flehn und Beten / um Erbarmung und Geduld, / wenn durch freches Übertreten / unser Volk häuft Schuld auf Schuld. / Lass uns nicht mit kaltem Herzen / unter den Verdorbnen stehn, / nein, mit Moses heilgen Schmerzen / für sie seufzen, weinen, flehn.

5. Lass Deborahs Ruf zum Aufstehn / nicht verhallen ungehört: / lass ihn uns befolgen, auch wenn / er Bequemlichkeiten stört. / Lass uns nicht kapitulieren / vor der Feinde Übermacht, / sondern darauf insistieren, / dass dein Aug über uns wacht.

6. Gib uns Ruths ganz unbeirrte / Treue, die mit dir mitgeht; / und dein fremdes Volk nicht störte / ihre Solidarität. / Nur und erst der Tod soll scheiden / uns von Israels Geschick; / lass uns ihm den Platz nicht neiden, / sondern einstehn für sein Glück.

7. Gib uns Davids Mut zu streiten / mit den Feinden Israels, / sein Vertraun in Leidenszeiten / auf den Herren, seinen Fels; / Feindeslieb und Freundestreue, / seinen königlichen Geist / und ein Herz, das voller Reue / Gottes Gnade sucht und preist.



9. Gib uns Esthers Mut und Anmut, / Schönheit, Charme, Geschicklichkeit. / Wenn wer Israel was antut, / mach zur Hilfe uns bereit. / Mach uns frei vom maledeiten / Protestanten-Grau-in-Grau; / lass mit allem uns arbeiten, / auch den Waffen einer Frau.

10. Gib uns Hannas und Marias / Lust am Umsturz dieser Welt, / die ohn Angst vor Anarchie das, / was verheißen ist, festhält. / Lass uns nicht verbohrt, verbissen / aufs Bestehende bestehn, / sondern klug, geschickt, gerissen / umwälzende Wege gehn.

11. Gib uns der Apostel hohen, / ungebeugten Zeugenmut, / aller Welt trotz Spott und Drohen / zu verkünden Christi Blut. / Lass die Wahrheit uns bekennen, / die uns froh und frei gemacht; / gib, dass wir´s nicht lassen können, / habe du die Übermacht.

12. Schenk gleich Stephanus uns Frieden / mitten in der Angst der Welt, / wenn das Los, das uns beschieden / in den schwersten Kampf uns stellt. / In dem rasenden Getümmel / schenk uns Glaubensheiterkeit, / öffn im Sterben uns den Himmel, / zeig uns Jesu Herrlichkeit.

13. Halleluja, Ja und Amen! / Herr, du wollest auf uns sehn, / dass wir fest in deinem Namen / und bei deinem Worte stehn. / Lass uns eifrig sein beflissen, / dir zu dienen früh und spat / und zugleich zu deinen Füßen / sitzen wie Maria tat.

Text: Strophe 1 Gottfried Arnold 1698; Strophen 2,4,7,8,11,12 Philipp Spitta 1833; Strophen 3,5,6,9,10 Matthias Loerbroks 2011; Strophe 13 nach Christian Gregor 1778 nach Joachim Neander 1680
Melodie: Halle 1704

Predigt über Römer 11,25-32

Matthias Loerbroks

Der 10. Sonntag nach Trinitatis ist seit den Zeiten der Alten Kirche Israelsonntag. Er verdankt dieses Thema seiner zeitlichen Nähe zu einem wichtigen Tag im jüdischen Kalender, Tischa be Aw: am 9. Tag des Monats Aw (das war in diesem Jahr am 30. Juli) gedenkt Israel der Zerstörung des ersten Tempels durch die Babylonier im Jahre 586 vor und der des zweiten Tempels durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. Und auch noch eine dritte Katastrophe in der jüdischen Geschichte ist mit dem 9. Aw verbunden: die Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahre 1492. An diesem Tag wird gefastet und das Buch Klagelieder in den Synagogen verlesen. Das jüdische Volk gedenkt nicht nur der Tempelzerstörungen, sondern der vielen Verfolgungen und Pogrome seiner Geschichte.

Der 10. Sonntag nach Trinitatis aber war viele Jahrhunderte lang nicht ein Tag, an dem die Christenheit solidarisch mit dem trauernden Israel mitgetrauert und mitgeklagt hätte. Mit einer Mischung aus Grauen und Triumph hörten die Christen von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels. Sie hörten die Geschichte einerseits als Warnung: so geht es Menschen, auf die Gott zornig ist. Andererseits als Bestätigung: Der Verlust von Staat und Land und Tempel schien doch zu beweisen, dass Gott sein Volk verstoßen und durch ein anderes Volk ersetzt habe, den alten Bund gekündigt zugunsten eines neuen Bundes.

Erst nach 1945 begann der Charakter des Israelsonntags sich zu ändern. Zum einen war nun schrecklich klar geworden, wohin die christliche Lehre vom Ende Israels geführt hatte. Zum anderen zeigte die Gründung des Staates Israel 1948, dass von einem Ende Israels keine Rede sein konnte. Der Verlust von Staat und Land waren nun kein theologisches Argument mehr. Schon während des Kirchenkampfs in der Nazizeit hatten einige Christen die Kapitel 9 bis 11 des Römerbriefs neu entdeckt, in denen Paulus die Christen aus den Völkern schon früh gegen jede Selbstüberhebung gegenüber Israel gewarnt und ausdrücklich bestritten hatte, dass Gott sein Volk verstoßen habe. Und nun stellte sich immer mehr heraus, dass es sich bei diesem Abschnitt nicht um einen mehr oder weniger zufällig hineingekommenen Exkurs handelte, sondern um die inhaltliche Mitte dieses langen und gerade für evangelische Christen so wichtigen Briefs: alles Vorherige zielt darauf hin, alles Folgende kommt da her. Es ist uns gut, dass wir heute erneut bei Paulus in die Schule gehen, denn wir leben in Zeiten, in denen es wieder üblich zu werden droht, antijüdisch zu reden und zu handeln, in denen Juden in aller Welt, auch in

unserem Land in Angst leben und in denen wir Christen gefragt sind, ob wir zu unserer Bindung an Israel stehen oder uns ihrer schämen und sie verleugnen und sagen: Ich kenne den Menschen nicht.

Zu Beginn dieses Abschnitts hatte Paulus betont, dass auch die Juden, die nicht Christen geworden sind, ihre große Mehrheit also, immer noch Israel sind und was das bedeutet: Ihnen gehört die Sohnschaft – Israel ist kollektiv Sohn Gottes – und die Herrlichkeit, der Glanz der Gegenwart Gottes; ihrer sind die Bundesschlüsse, die nicht gekündigt wurden, und die Gabe der Tora, der Gottesdienst und die Verheißungen. Ihrer sind die Väter und aus ihnen stammt der Christus seiner leiblichen Abstammung nach. Die Schlusszusammenfassung dieser Kapitel 9 bis 11 ist heute Predigttext:

Denn ich will nicht, dass ihr dieses Geheimnis nicht kennt, Geschwister, damit ihr nicht aus euch selbst verständig seid: Verhärtung ist Israel geschehen zu einem Teil, bis die Fülle der Völker hineinkommt, und so wird ganz Israel befreit werden, wie geschrieben steht: Aus Zion wird kommen der Löser, der wird abwenden Untreue von Jakob, und dies ist von mir her der Bund mit ihnen, wenn ich erlasse ihre Sünden. Im Blick aufs Evangelium sind sie zwar Feinde – um euretwillen. Im Blick auf die Erwählung aber Geliebte – um der Väter willen. Nicht bereut sind nämlich die Gnadengaben und Berufungen Gottes. Denn wie ihr einst Gott ungehorsam wart, nun aber Erbarmen erfahren habt durch ihren Ungehorsam, so sind auch sie jetzt ungehorsam gegenüber dem Erbarmen für euch, damit auch sie jetzt Erbarmen erfahren. Denn zusammengeschlossen hat Gott alle im Ungehorsam, um sich aller zu erbarmen.

Paulus will uns einweihen, uns ein Geheimnis öffnen. Ein Geheimnis ist es mit Israel, geheimnisvoll die besondere Geschichte Gottes mit diesem besonderen Volk. Geheimnisvoll – nicht offenkundig, sonnenklar. Damit wir nicht unkundig, nicht Ignoranten bleiben, bedürfen wir der Einweihung, der Öffnung unserer Augen. Und Paulus ist sehr bemüht um diese Öffnung, er nennt seinen Beruf als Sendbote Gottes auch Haushalter der Geheimnisse Gottes, er setzt alles daran, uns unsere Ignoranz zu nehmen, uns kundig zu machen – damit wir nicht uns begnügen mit unserem eigenen Verstand, uns allein mit uns verständigen, uns selbst einen Reim machen auf diese Geschichte mit ihren Ungereimtheiten, uns selbst für verständig halten, ohne irgendwas verstanden zu haben. Denn das befürchtet Paulus bei uns Christen aus den Völkern leider nicht zu Unrecht: ein Verstand, der nichts versteht, weil er das Geheimnis Israels ignoriert, die geheime Mitte der Weltgeschichte; eine eigenständige, selbständige Vernunft, in der für Israel kein Platz ist, die sich von dieser geheimnisvollen Wirklichkeit nicht irritieren, nicht stören und so auch nichts sagen lässt.

Doch Paulus hält eine Vernunft, die Israel ignoriert, für nicht wirklich frei, sondern für zwanghaft und eingezwängt. Eine Vernunft, die nicht vernehmungsfähig ist, nicht wahrnehmungsfähig für Wirklichkeit. Dieses Sich-selbst-für-klug-Halten, dieses Vernünfteln bei sich selbst macht uns Christen blind für das Geheimnis Israels. Da erarbeiten wir unter Absehung von Israel eine Theologie, finden dann in ihr keinen Platz für Israel und folgern dann, dass es so etwas wie Israel, ein besonderes Volk Gottes, gar nicht geben kann.

»Weil, so schloss er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf« – so hat Christian Morgenstern diese Art der Vernunft karikiert. Diese zwingende Logik, dieses messerscharfe Schließen hält Paulus für Ignoranz: Da wird geschieden, was Gott zusammengefügt hat und unter Einheitszwang gezwängt, was Gott unterschieden hat. Und wir wissen inzwischen: so ein gewaltsames Denken, ein Denken, das sich seines Gegenstandes bemächtigt, ihn beherrscht, das begnügt sich nicht damit, dass bloß das Denken messerscharf ist, nur die Logik zwingend. Zuerst wurde Israel logisch und theologisch abgeschafft, doch dann kam der Versuch, es auch physisch aus der Welt zu schaffen. Angesichts dieser allgemeinen Vernunft, die für Israel keinen Platz lässt, möchte Paulus unseren Sinn für die besondere Beziehung Gottes zu Israel wecken, uns einweihen in das Geheimnis dieser Beziehung.

Vielen Christen aus den Völkern war und ist es ein Stein des Anstoßes, dass Israel in seiner großen Mehrheit Nein sagt zu dem Bekenntnis der Christen, Jesus sei der Messias. Es ist ja immer irritierend, ärgerlich, anfechtend, wenn es Menschen gibt, die meinen Weg ablehnen, das mir Allerwichtigste zurückweisen, einen ganz anderen Weg einschlagen – wie es ja auch umgekehrt mich in meinem Weg bestätigt, wenn er auch anderen einleuchtet, sich auch andere ihm anschließen. Aber nun sind es ja nicht irgendwelche Atheisten, die von diesem besonderen Gott der Bibel ohnehin keine Ahnung haben, die das Bekenntnis der Christen ablehnen. Ausgerechnet Israel, die Kinder Abrahams, Isaaks, Jakobs, das Volk Gottes sagt Nein. Viele Christen haben diese Irritation, diese Anfechtung ihres Weges nicht ausgehalten. Sie haben mit zwingender Logik aus dem Nein Israels zu Jesus auf ein Nein Gottes zu Israel geschlossen. Die besondere Beziehung Gottes zu diesem besonderen Volk habe mit dem Kommen Jesu ihr Ziel, aber auch ihr Ende erreicht. Aber diese Logik lehnt Paulus ab. Das ist die Logik des Imperialismus, klassisch verkörpert im erobernden Alexander, der einen komplizierten Knoten einfach durchschlägt, messerscharf. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, seine Gnadengaben, seine Berufung können ihn nicht gereuen, schreibt er wenige Verse vor unserem Text – ein Paulussatz, der sich nicht durchgesetzt hat.

Stattdessen erkennt er im Nein Israels einen ganz einzigartigen Rang, einen großen Wert, eine eigene Würde: Gott selbst hat Israel hart gemacht, hartnäckig, hat ihm den Rücken gesteift gegen das Evangelium. So hatte es Gott einst seinen Propheten Hesekiel und Jeremia zugesagt:

Ich mache deine Stirn wie Diamant, härter als Kiesel. Ich mache dich zur Festung, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer: sie werden gegen dich kämpfen, aber dich nicht überwältigen, denn ich bin mit dir, dich zu erretten.

Doch wozu diese seltsame Abhärtung? Paulus antwortet, nicht zuletzt im Blick auf sein eigenes Lebenswerk: so kommt das Evangelium unter die Völker, so kommen die Völker hinein in den Bund Gottes mit Israel. Wer ein Christ, eine Christin wird, sich taufen lässt, wird Teilnehmer dieser Bundesgeschichte, die lange vor Christi Geburt begann. Das Nein Israels geschah und geschieht also euch zugute. Im Blick aufs Evangelium sind sie zwar Feinde – aber um euretwillen. Es ist gut für euch, dass Gott sein Volk Israel gegen euch aufrechterhält. Es ist euch nicht gut, in eurem Ja zum Evangelium unangefochten zu sein. Israel demonstriert mit seinem Nein gegen eure Selbstzufriedenheit, die sich mit der Kirche begnügt, nicht mehr trachtet nach dem Reich Gottes, sondern so tut, als wäre alles schon erreicht. Es demonstriert die Freiheit Gottes, auch außerhalb der Kirche, auch gegen sie zu agieren. Es demonstriert für die Zukunft Gottes, indem es sie offen hält.

Paulus versteht das jüdische Nein als Aktion Gottes – gegen uns, uns zugut –, und das klingt so, als nähme er es als eigensinniges, bewusstes, entschiedenes Nein gar nicht ernst, als betrachte er das jüdische Volk als willenloses Instrument seines Gottes. Doch das wäre wieder jene messerscharfe Logik des Entweder-Oder, die Paulus ablehnt. Er orientiert sich an einer biblischen Logik, die wir aus der Geschichte von Josef und seinen Brüdern kennen. Als die Brüder da ziemlich kleinlaut, ängstlich Josef wieder unter die Augen treten, sagt er ihnen: ihr hattet Böses geplant, als ihr mich verraten und verkauft habt unter die Völker, aber Gott hat es umgeplant zum Guten, mein Exil genutzt, um euer Überleben zu organisieren. So auch Jesus: Seine Überlieferung in die Hände der Völker nutzt Gott, um unter den Völkern Bundesgenossen zu suchen für seinen Bund mit Israel. Und so wird ganz Israel gerettet, befreit werden von Angst und Hass und Bedrückung. »Ob Jesus der Messias ist – das hängt von euch ab«, hat ein Jude den Christen auf einem Evangelischen Kirchentag gesagt: Von eurem Leben und Handeln hängt ab, ob die Jesus-Geschichte, die Wirkung des Evangeliums unter den Völkern Israel zugutekommt, Rettung und Befreiung bewirkt: damit auch sie jetzt Erbarmen erfahren. Wenn das Evangelium von Jesus Christus uns Christen zu treuen und verlässlichen Verbündeten Israels macht und so dazu beiträgt, dass Israel

inmitten der Völker ohne Angst leben kann, dann wirkt Jesus als Messias, als Befreier Israels. Wenn das Evangelium uns aber antijüdisch prägt, was es Jahrhunderte lang getan hat, Christen alle möglichen Klischees verbreiten, was jüdisch ist oder pharisäisch oder alttestamentarisch, dann mag Jesus alles Mögliche sein, aber nicht der Christus, nicht der Messias Israels.

Die Rettung, die Befreiung ganz Israels stellt sich Paulus also nicht als Eingehen, Aufgehen Israels in der Kirche vor, sondern, im Gegenteil: als Hineingehen der Fülle der Völker in den Bund Gottes mit Israel. Die Beziehung zu Israel ist entscheidend, ist Kriterium für unsere Gottesbeziehung. So hatte es Gott schon Abraham verheißen: Segnen will ich, die dich segnen, und die dich fluchen, fluche ich. Und so sollen in dir gesegnet sein alle Völker.

Paulus hat uns eingeweiht in die Geheimnisse Gottes, damit wir uns nicht selbst für klug halten. Und so schließt er nicht mit Stolz auf seine Klugheit, seinen Verstand, dieses Geheimnis entschlüsselt, dieses Rätsel gelöst zu haben, sondern mit einem Lobpreis der Klugheit Gottes. Im Geheimnis der Geschichte Israels sieht er ein Meisterstück der Weisheit Gottes:

O Abgrund von Reichtum und Weisheit und Erkenntnis Gottes!
Wie unausforschbar sind seine Richtsprüche
und unaufspürbar seine Wege.
Denn: wer erkennt den Sinn des Herrn
wer ist sein Berater gewesen?
Oder: wer hat ihm zuerst gegeben,
dass ihm etwas zurückzugeben wäre?
Aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist Alles.
Sein ist die Herrlichkeit auf ewig.
Amen.

Zuschauen, mitlaufen, dagegenhalten?

Handlungsoptionen der nichtjüdischen Mehrheitsbevölkerung in der NS-Zeit am Beispiel von Freya und Helmuth von Moltke als Thema für den Religions- und Konfirmandenunterricht

Moritz Kulenkampff

Kurzfassung

Die folgende Unterrichtseinheit will Schülerinnen und Schüler ab der siebten Klasse und Konfirmandinnen und Konfirmanden anleiten, Handlungsoptionen der nichtjüdischen Mehrheitsbevölkerung zur Zeit des Nationalsozialismus zu erörtern. Dafür setzen sich die SuS/KuK mit den Biographien der Widerstandskämpfer*innen Freya und Helmuth von Moltke auseinander. Nach der Darstellung inhaltlicher, didaktischer und methodischer Überlegungen werden Anknüpfungspunkte für die weitere Unterrichtsgestaltung zum Thema antijudaistisch-motivierter Antisemitismus und Diskriminierung in der Gesellschaft heute skizziert. Materialien zur Unterrichtsgestaltung sind beigefügt. Die Konzeption und praktische Umsetzung der Einheit erfolgte in der Evangelischen Berufsschularbeit Haus Kreisau (Berlin).

Inhaltliche Überlegungen: Warum eine Unterrichtseinheit zu Freya und Helmuth von Moltke?

Helmuth James Graf von Moltke, von Beruf Jurist, war ab Beginn des Zweiten Weltkriegs Sachverständiger für Kriegs- und Völkerrecht im Amt für Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht in Berlin. Eine Laufbahn als Richter hatte er ausgeschlagen, da er kein Mitglied der NSDAP werden wollte.[1] Seine Ehefrau, Freya von Moltke, ebenfalls Juristin, bewirtschaftete das Familiengut Kreisau in Niederschlesien.[2] Auf die Frage, welche Rolle Freya und Helmuth von Moltke zur Zeit des Nationalsozialismus und während der Judenverfolgung spielten, gibt der intensive Briefwechsel des Paares einen umfassenden Einblick. Er ist ein Zeugnis für die Gewissensentscheidung eines Mannes und einer Frau, die angesichts der zunehmenden Gewalt der NS-Diktatur vor die Frage gestellt wurden, ob und wie Widerstand zu leisten ist. So fragt Helmuth von Moltke am 21.10.1941 seine Frau Freya, ob er durch sein Wissen, das er durch seine Arbeit im Oberkommando der Wehrmacht erlangte, nicht mitschuldig werde:

»So werden täglich sicher mehr als tausend Menschen ermordet und wieder Tausende deutscher Männer werden an den Mord gewöhnt. Und das ist alles noch ein Kinderspiel gegen das, was

in Polen und Russland geschieht. Darf ich denn das erfahren und trotzdem in meiner geheizten Wohnung am Tisch sitzen und Tee trinken? Mach` ich mich dadurch nicht mitschuldig? Was sage ich, wenn man mich fragt: und was hast Du während dieser Zeit getan?«[3]

Helmuth von Moltke nutzte seine Position und sein Wissen, um das Leid der jüdischen Bevölkerung nach seinen Möglichkeiten zu mindern. Nach einer Sitzung zum Thema Judenverfolgung, in der von Moltke als einziger eine weitere Verordnung aufgehalten hatte, fragte ihn ein Referent im Anschluss: »Warum haben Sie das getan? Sie können es ja doch nicht ändern, natürlich führen diese Maßnahmen zur Katastrophe.«[4] Diese Ansicht teilte von Moltke nicht. Er verhinderte, was in seiner Macht möglich war. Am 13.11.1941 schreibt von Moltke, dass es ihm tatsächlich gelungen sei, »dem Rad der Judenverfolgung zumindest hemmend ein wenig in die Speichen zu fahren«[5]. In einem Themenabend zum »Kreisauer Kreis und die Verfolgung der Juden« in der *Freya von Moltke Stiftung* kam die Historikerin *Anna-Raphaela Schmitz* vom Institut für Zeitgeschichte München zu dem Ergebnis, dass »Moltke unter anderem die jüdischen Eigentümer des Berliner Unternehmens M. Kempinski & Co. in dem gegen sie gerichteten »Arisierungs«-Verfahren (vertrat) und (...) sich als Völkerrechtsexperte der Abteilung Ausland/Abwehr gegen Repressalien an der jüdischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten ein(setzte)«[6]. Auch schreibt Helmuth an Freya, dass er der Tochter eines ihm bekannten jüdischen Ehepaares seine Adressdaten gegeben habe. Ob sie ihn letztlich tatsächlich um Hilfe bat, bleibt unbekannt. Die historischen Quellen zeigen, dass Helmuth und Freya von Moltke bereits früh eine ablehnende Haltung gegen den Nationalsozialismus hatten und nach Möglichkeiten und auch Mitstreiter*innen suchten, um Widerstand zu leisten.

Der Kreisauer Kreis – Forum für ein neues Deutschland

Freya und Helmuth von Moltke waren Mitglieder des sogenannten Kreisauer Kreises, der als »Zentrum des bürgerlich zivilen Widerstands«[7] in die Geschichte einging. Junge Aristokrat*innen, Demokraten sowie evangelische und katholische Theologen bildeten einen konspirativen Kreis von Ökonomen, Juristen, Soziologen, Philosophen und Theologen, der in geheimen Treffen über ein Deutschland nach dem Nationalsozialismus interdisziplinär arbeitete. In der Forschung wird kritisch über die Wirksamkeit des Widerstands des Kreisauer Kreises diskutiert. Auf das Argument, dass der deutsche Widerstand »sich wenig um die Juden gekümmert habe«[8], antwortet die Herausgeberin der Briefe von Helmuth von Moltke, *Beate Ruhm von Oppen*, dass zwar »etwas Wahres an dem Vorwurf«[9] sei, dass jedoch »Wissen und die Möglichkeiten der so Angeklagten überschätzt werden«[10]. Weiter führt sie aus:

»Selbst Moltke, der wissen wollte, hörte vor dem Oktober 1942 nur Gerüchte über Vernichtungslager. Das hinderte ihn nicht, von Anfang an zu tun, was er konnte, und das reichte von Auswanderungshilfe, solange Auswanderung noch möglich war, und von seinem verzweifelten Kampf gegen die 11. (Deportations-)Verordnung zum Reichsbürgergesetz im November 1941 bis zum Vorschlag, das Tischgebet wieder einzuführen, um die Idee der Gleichheit aller Menschen im Gemüt der Kinder zu verankern.«[11]

Günter Brakelmann, Historiker und Biograph von Helmuth von Moltke, bezeichnet es als eine »Verzerrung, die Kreisauer nur als Club der Theoretiker zu bezeichnen«[12]. Er argumentiert, dass Mitglieder des Kreisauer Kreises letztlich am Attentat auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 beteiligt waren. Helmuth von Moltke selbst lehnte das Attentat auf Hitler ab.[13] Im weiteren Verlauf der Analyse gilt es, die Spannung in Bezug auf die tatsächliche Wirksamkeit der Widerstandstätigkeit des Kreisauer Kreises und speziell von Freya und Helmuth von Moltke auszuhalten und in den didaktischen Überlegungen aufzugreifen. Durch Beteiligung einiger Mitglieder des Kreisauer Kreises am Attentat auf Hitler am 20.07.1944 flog die konspirative Vereinigung auf und die Mehrheit der Mitglieder des Kreisauer Kreises wurde des Hochverrats beschuldigt. Zuvor wurde Helmuth bereits verhaftet: »Er hatte einen Bekannten, der die Gewohnheit hatte, sich sehr frei gegen das Naziregime zu äußern, vor dessen bevorstehender Verhaftung gewarnt. Helmuths Warnung kam heraus,«[14] wie Freya von Moltke in ihren Erinnerungen schreibt. Helmuth von Moltke, konfrontiert mit dem staatlich organisierten Verbrechen, wurde somit zunächst zum Widerständler gegen das System, dem er letztlich selbst zum Opfer fiel.

Freya und Helmuth von Moltke – Christsein im Widerstand

In einem Abschiedsbrief aus dem Gefängnis in Berlin-Tegel an seine Söhne begründet von Moltke seinen Widerstand mit seinem Gewissen:

»Seitdem der Nationalsozialismus zur Macht gekommen ist, habe ich mich bemüht, seine Folgen für die Opfer zu mildern und einer Wandlung den Weg zu bereiten. Dazu hat mich mein Gewissen getrieben.«[15]

Im selben Brief identifiziert sich von Moltke als gläubiger Christ. Angesichts seines für ihn nahezu sicheren Todes bekennt er seinen Söhnen, dass er »durch Jesum Christum zu Gott eingehen werde und dass in Seiner Liebe wir vier, Reyali (Freya), Ihr beide und ich, immer vereint sein werden«[16]. Zugleich offenbart Helmuth von Moltke in dem Brief ein Glaubensverständnis, welches ein tolerantes Miteinander der Religionen ermöglicht: »Man muss vor jedem Glauben seiner Mitmenschen Ehrfurcht haben, denn das ist der wichtigste Punkt in jedem Menschen.«[17] Vor dem Volksgerichtshof, so von Moltke, stehe

er »nicht als Protestant, nicht als Großgrundbesitzer, nicht als Adeliger, nicht als Preuße, nicht als Deutscher, … sondern als Christ und gar nichts anderes«[18]. Am 23.01.1945 wurde von Moltke wegen Hochverrats in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Im Januar 2020 jährte sich sein Todestag zum 75. Mal.

Nach dem Krieg verließ Freya von Moltke mit den beiden Söhnen Caspar und Konrad Deutschland. Der überaus sehenswerte Film »Geschichte einer Liebe – Freya«[19] von Antje Starost und Hans Helmut Grotjahn würdigt auf besondere Weise das Lebenswerk einer Frau, die sich bis ins hohe Alter für die »Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung« einsetzte. Auf dem ehemaligen Gut Kreisau, heute Krzyżowa (Polen), finden heute internationale Jugendbegegnungen statt, die Jugendliche aus ganz Europa zusammenbringen und das Erbe des Ortes, Dialog und Konsensfindung, in die Gegenwart übertragen. Freya von Moltke verstarb am 01.01.2010 in den USA.

Didaktische Überlegungen: Was können Schülerinnen und Schüler, Konfirmandinnen und Konfirmanden heute aus den Biographien von Freya und Helmuth von Moltke lernen?

Der skizzierte Lebensweg von Freya und Helmuth von Moltke kann SuS/KuK vor Augen führen, dass es zur Zeit des Nationalsozialismus Menschen gab, die angesichts der Verbrechen der Nationalsozialisten nicht in Passivität verharrten, sondern nach Möglichkeiten für Widerstand suchten. Den oben angerissenen Diskurs über die Frage nach der Wirksamkeit der Widerstandstätigkeit des Kreisauer Kreises beziehungsweise Freya und Helmuth von Moltkes gilt es nicht in die eine oder andere Richtung zu entscheiden. Spannungen in Helferbiographien gilt es nach *Matthias Heyl*, der hier vorgreifend zu Wort kommt, offen zu lassen und sogar pädagogisch aufzubereiten: Sie zeigen nämlich, dass Menschen, die retteten oder Widerstand leisteten, weder »die ›guten Menschen‹ (waren), hinter deren Schultern wir uns verstecken könnten, (…) (noch) die Heiligen, mit denen sich niemand mehr messen müsste.«[20] Die SuS/KuK können in der Biographiearbeit zum Ehepaar von Moltke selbst erörtern, was Widerstand ausmacht und dazu Stellung beziehen. Dabei ist besonders darauf zu achten, dass die Perspektive Freya von Moltkes zur Geltung kommt. In der Rezeption des Kreisauer Kreises liegt der Fokus auf der Wirksamkeit der Männer, die Ehefrauen scheinen auf den ersten Blick nur als Hintergrundgestalten zu agieren. Auszüge aus ihren autobiographischen Erinnerungen und Briefen zeigen Freya aber als eigenständige, selbstbewusste und mutige Frau, die die Aktionen und Entscheidungen des Kreisauer Kreises und speziell ihres Mannes ebenso verantwortete wie auch die Konsequenzen seiner Verhaftung trug.

Freya und Helmuth von Moltke in der Gesellschaft des Holocaust

Der Historiker und Pädagoge *Dr. Matthias Heyl*, heute Leiter der Pädagogischen Dienste der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, hat mit dem Modell Gesellschaft des Holocaust ein didaktisches Konzept entwickelt, das SuS für die Handlungsoptionen der nichtjüdischen Mehrheitsbevölkerung in der Zeit des NS sensibilisiert. Ein wesentlicher Aspekt seines Ansatzes ist es, den SuS zu vermitteln, dass die Schoah nichts »Zwangsläufiges«[21], also eine unvermeidbare Katastrophe war. Vielmehr müsse erarbeitet werden, »daß der Weg nach Auschwitz von vielen kleinen und großen Entscheidungssituationen gesäumt ist, die sich durchaus darstellen, behandeln und nachvollziehen lassen«[22]. Für diese Auseinandersetzung hat Heyl das Modell »Gesellschaft des Holocaust«[23] (Abb. 1) entwickelt, welches meinen weiteren didaktischen Überlegungen zu Grunde liegt. Heyl hat folgende Rollen herausgearbeitet:

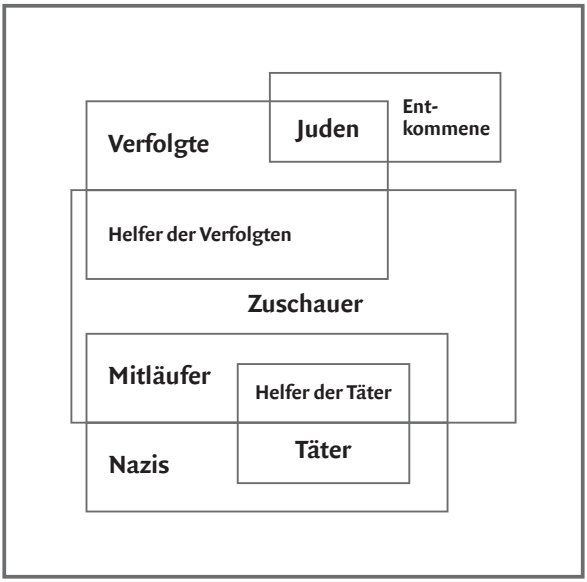


Abb. 1: Das Modell Gesellschaft des Holocaust von Matthias Heyl (Dr. Matthias Heyl)

Die *Zuschauer*innen* »konnten und mußten unter bestimmten Bedingungen entscheiden, wie sie sich zu dem Geschehen verhalten wollten. Einerseits konnten sie als *Mitläufer* den Nazis folgen, ohne selber Nazis zu sein; sie konnten auch zu *Anhängern der NS-Ideologie (Nazis)* oder sogar zu *Helfern der Täter (Kollaborateure)* werden, oder sie konnten sich selbst als Täter am Geschehen beteiligen. Andererseits konnten sie unter bestimmten Bedingungen *Verfolgten*

helfen (Retter) oder selber zu *Verfolgten* werden. Eine Gruppe, die keinerlei Wahl im Rahmen dieser Gruppierung hatte, wie sie sich zum Geschehen stellen wollten, war die der *Juden*. Einige entkamen zwar dem Mordgeschehen, die anderen blieben aber – gleichgültig, ob sie etwa Widerstand leisteten oder den Befehlen der Verfolgten folgten, *Verfolgte*. Das Schema schließt nicht aus, daß einzelne zwischen verschiedenen Kategorien hin- und herwechselten.«[24]

In der Anwendung des Modells in meiner pädagogischen Praxis in der historisch-politischen Bildungsarbeit hat sich trotz der Gefahr der Komplexitätsreduzierung eine Form der Elementarisierung des Modells bewährt: Ich schlage vor, in der Einheit zunächst die Gruppen der *Zuschauer*innen*, *Helfer*innen der Opfer und Täter*innen*, die Gruppe der *Täter*innen* und die Gruppe der *Verfolgten* zu verwenden, die gegebenenfalls im Unterricht weiter ausdifferenziert werden können. Indem die SuS/KuK versuchen, die Biographie von Freya und Helmuth von Moltke den verschiedenen Rollen im Modell zuzuordnen, können sie sich mit den wesentlichen Handlungsoptionen und Rollen in der Zeit des NS auseinandersetzen.

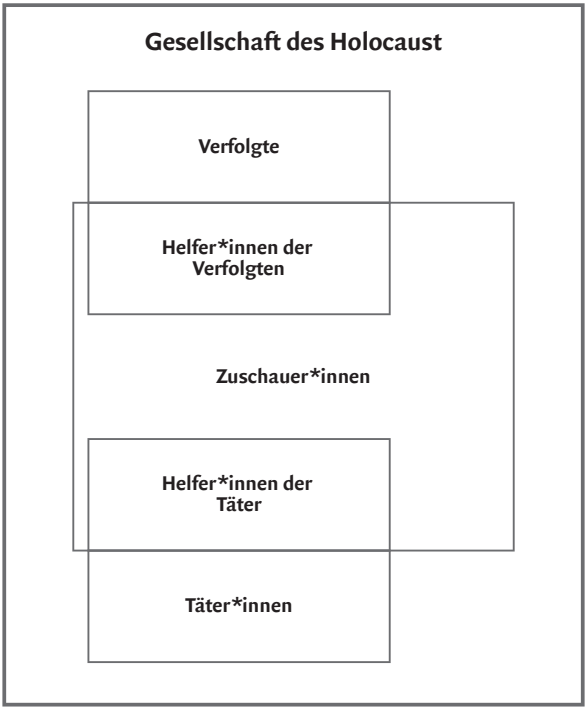


Abb. 2: Die Gesellschaft des Holocaust (vereinfachte Version)

Freya und Helmuth von Moltke – Zuschauer, Helfer, Verfolgte?

Auf Grundlage des Modells der Gesellschaft des Holocaust erarbeiten die SuS/KuK mit den Briefen des Ehepaares von Moltke, dass Helmuth von Moltke und seine Frau Freya von Moltke, zunächst *Zuschauer*innen* waren. Für die Zuschauer*innen unterscheidet Heyl drei Handlungsoptionen: »zuzuschauen, mitzumachen oder auch dagegenzuhalten«[25]. In den inhaltlichen Überlegungen wurde erarbeitet, dass von Moltke angesichts der Verbrechen der NS-Diktatur vor Gewissensentscheidungen gestellt wurde: Mehrmals stand er in seinem Beruf als Jurist im Amt für Abwehr vor Entscheidungssituationen, entweder – im Modell gesprochen – zu den *Helfer*innen* der Täter oder zu den *Helfer*innen* der Verfolgten zu werden. Durch eine Tätigkeit im Widerstand gegen die NS-Diktatur wurde Helmuth von Moltke schließlich selbst zum *Verfolgten*. Dieses exemplarische Nachvollziehen von kleinen Entscheidungssituationen historischer Biographien, mit denen sich die SuS in Beziehung setzten, leitet die SuS/KuK zu der Erkenntnis, dass »der Einzelne (...) etwas tun (kann), (dass) der Einzelne (...) nicht machtlos (ist)«[26], so Heyl. Im Kontext der Unterrichtsstunde zu Freya und Helmuth von Moltke bedeutet dies, dass die SuS/KuK an zwei historischen Personen lernen, wie sie sich vom Leid der Opfer angerührt haben lassen, ihrem Gewissen gefolgt sind und sich im Widerstand engagiert haben.

Methodische Überlegungen: Wie können SuS/KuK angeleitet werden, sich mit Freya und Helmuth von Moltke und ihrer Rolle in der Gesellschaft des Holocaust auseinanderzusetzen?

Die Unterrichtseinheit folgt den fünf AVIVA©-Lernphasen für kompetenzorientierten Unterricht, um den Lernprozess zu strukturieren.[27] Die einzelnen Phasen (1. Ankommen und einstimmen, 2. Vorwissen aktivieren, 3. Informieren, 4. Verarbeiten und 5. Abschluss) können über einen Zeitraum von 45 Minuten bis 60 Minuten oder auch als zwei Einheiten je 45 Minuten gestaltet werden.

Vor den fünf Lernphasen ist der Wissensstand der SuS/KuK zum Thema Nationalsozialismus zu erheben: Die SuS erhalten dafür einen Zettel und werden gebeten, Namen, Personen, Menschen oder Gruppen aufzuschreiben, die sie mit der Zeit des Nationalsozialismus verbinden. Die Ergebnisse der Erhebung geben der Lehrkraft einen Einblick in den Kenntnisstand der SuS/KuK zum Thema NS. Für den Unterricht werden die Ergebnisse der Erhebung auf Moderationskarten notiert. Abbildung 3 zeigt exemplarisch ausgewählte Ergebnisse einer Lerngruppe der evangelischen Berufsschularbeit.

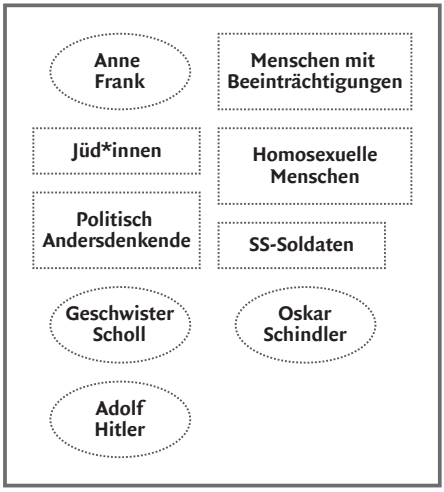


Abb. 3: Ergebnisse der Lernstandserhebung

1. Phase: Ankommen und einstimmen

Die Unterrichtsstunde beginnt mit einem Sachimpuls: Das Modell Gesellschaft des Holocaust wird den SuS auf einer Flipchart im Plenum präsentiert und die SuS werden aufgefordert, das Schaubild zu beschreiben (Abb. 2). Abschließend macht die Lehrkraft den Stundeninhalt transparent: Die Beschäftigung mit dem Modell der Gesellschaft des Holocaust und die Frage nach den Handlungsoptionen der beschriebenen Rollen.

2. Phase: Vorwissen aktiveren

Die nächste Phase beginnt mit der Möglichkeit für die SuS, ihr Vorwissen mit in den Unterricht einzubringen. Dafür werden den SuS die Ergebnisse der Erhebung auf einzelnen Moderationskarten präsentiert, die diese im Klassengespräch den Rollen der Gesellschaft des Holocaust zuordnen. Bei der Einordnung Oskar Schindlers in das Modell kann sich zum Beispiel die Diskussion ergeben, dass dieser zunächst *Zuschauer*, wenn nicht gar *Helfer der Täter*, schließlich jedoch *Helfer der Verfolgten* war. Aufgrund der Möglichkeit, Personen in verschiedenen Kategorien zuzuordnen, erarbeitet die Lehrkraft zusammen mit den SuS/KuK die Handlungsoptionen (zuschauen, mitlaufen, dagegenhalten), die mit Pfeilen in das Modell geklebt werden.

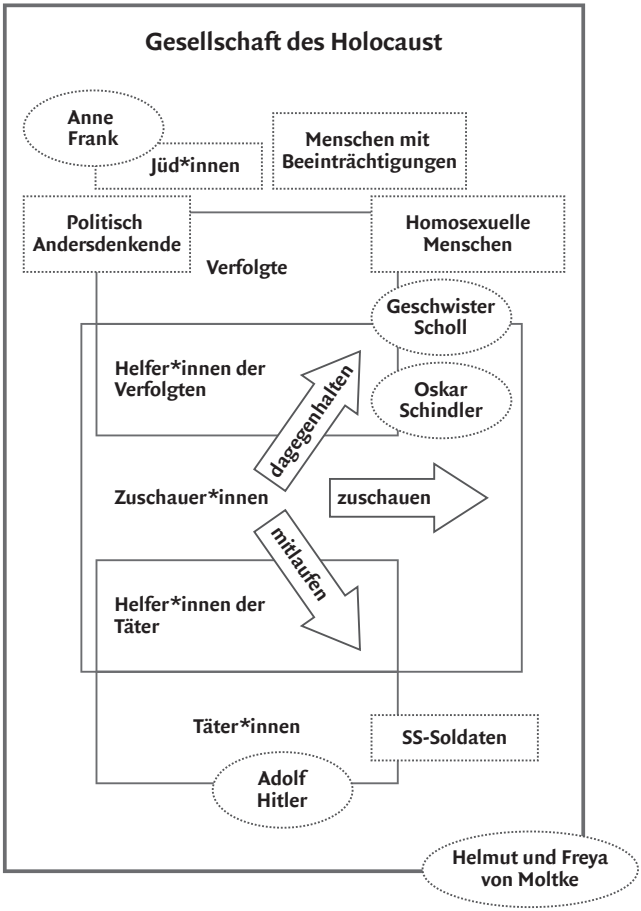


Abb. 4.: Gesellschaft des Holocaust – Zuordnung eigenen Vorwissens durch SuS/KuK

3. Phase: Informieren

In der nächsten Phase wird das Modell mit den Biographien von Freya und Helmuth von Moltke verknüpft. Dafür wird die Sozial- und Arbeitsform gewechselt: Die SuS werden mit der Aufgabe in Gruppenarbeit entlassen, einen Ausschnitt der Biographien von Helmuth und Freya von Moltke zu erkunden und zu überlegen, wo beide in das Modell Gesellschaft des Holocaust einzuordnen sind. Die vier Gruppen erhalten je ein Materialblatt, in dem nach einer kurzen Einführung bearbeitete Briefteile von Helmuth und Freya von Moltke abgedruckt sind, die den SuS die Entscheidungssituation und deren Konsequenzen für die von Moltkes vor Augen führen. Je ein Foto

von Freya und/oder Helmuth von Moltke und eine Requisite fördern optional das Lernen über verschiedene Aneignungswege, um ein »Lernen mit Kopf, Herz und Hand«[28] zu ermöglichen. Im Folgenden werden die Materialien der vier Gruppen zusammengefasst. Die Arbeitsblätter mit bearbeiteten Brief- und Einleitungstexten sowie ausgewählte Fotos sind dem Entwurf beigefügt.

Gruppe 1: Helmuth von Moltke als *Zuschauer*

- **Brief** (in Auszügen) von Helmuth von Moltke vom 21.10.1941, Schlüsselsatz bezüglich Handlungsoption: *»Darf ich denn das erfahren und trotzdem in meiner geheizten Wohnung am Tisch sitzen und Tee trinken?«* + Einleitungstext zum Thema: Familie von Moltke, Krieg und Verfolgung von Minderheiten
- optional: **Foto** Hochzeitsbild von Freya Deichmann und Helmuth James Graf von Moltke mit ihren Müttern (18. Oktober 1931), **Teetasse**: Symbolisch steht die Teetasse für Helmuth von Moltkes Gewissensfrage: *»Darf ich denn das erfahren und trotzdem in meiner geheizten Wohnung am Tisch sitzen und Tee trinken?«*

Gruppe 2: Helmuth von Moltke als *Helfer der Verfolgten*

- **Briefe** (in Auszügen) von Helmuth von Moltke vom 08. und 13.11.1941, Schlüsselsatz bezüglich Handlungsoption: *»Warum haben Sie das getan? Sie können es ja doch nicht ändern.«* + Einleitungstext zum Thema: Arbeit von Helmuth von Moltke, Kreisauer Kreis
- optional: **Foto** von Helmuth und Freya von Moltke mit Freunden auf der Treppe der Berghausveranda (1932), **Paragraph** (z.B. aus Holz, Pappe): Symbolisch steht der Paragraph für Helmuths Tätigkeit als Jurist im Auswärtigen Amt.

Gruppe 3: Freya von Moltke – *eine Frau im Widerstand* und Helmuth als *Verfolgter*

- **Erinnerungen** (in Auszügen) von Freya von Moltke, Schlüsselsatz bezüglich Handlungsoption: *»Helmuths Warnung kam heraus.«* + Einleitungstext zum Thema: 20. Juli 1944, Haft Helmuths und Freyas Rolle auf dem Gut Kreisau
- optional: **Foto** von Freya von Moltke auf der Veranda des Berghauses in Kreisau (1937), **Biographische Erinnerungen** von Freya von Moltke: Symbolisch steht die Biographie für die eigene Perspektive Freya von Moltkes auf den Kreisauer Kreis.

Gruppe 4: Helmuth von Moltke als *Opfer* des NS

- **Briefe** (in Auszügen) von Helmuth von Moltke vom 11. und 17.10.1944, Schlüsselsatz bezüglich Handlungsoption: *»Seitdem der Nationalsozialismus zur Macht gekommen ist, habe ich mich bemüht, seine Folgen für die Opfer zu mildern und einer Wandlung den Weg zu bereiten. Dazu hat mich mein Gewissen getrieben.«* + Einleitungstext zum Thema: Kreisauer Kreis, Verhaftung.
- optional: **Foto** von Helmuth vor dem Volksgerichtshof in Berlin, **Kruzifix**: Symbolisch steht das Kruzifix für den christlichen Glauben Helmuth von Moltkes.

4. Phase: Verarbeiten

Nach der Gruppenarbeitsphase kommen die SuS im Plenum zusammen, um die Ergebnisse der Biographiearbeit der Gesamtgruppe vorzustellen. Dies geschieht, damit alle SuS die Lebensgeschichte der von Moltkes einschließlich der Handlungsoptionen nachvollziehen und in das Modell Gesellschaft des Holocaust einordnen können.

5. Phase: Abschluss

Die Unterrichtsstunde endet mit einer Auswertung im Plenum. Um den SuS Möglichkeit zur Reflextion zu geben, wird die Sozialform gewechselt: In Partnerarbeit tauschen sich die SuS über Inhalt und persönliche Eindrücke der Stunde aus, um diese dann im Plenum zu teilen. Leitpunkte auf Moderationskarten können sein: Das war neu für mich… / Das nehme ich mit… / Das hat mich bewegt…

Anknüpfungspunkte für die weitere Unterrichtsgestaltung zum Thema: Antijudaistisch-motivierter Antisemitismus und Diskriminierung in der Gesellschaft heute

Im weiteren Unterrichtsverlauf ist der Schwerpunkt auf antijudaistisch-motivierten Antisemitismus und andere Formen der Diskriminierung heute zu legen. Anregungen für die weitere Unterrichtsgestaltung können sein:

- **Was ist Diskriminierung?** Erstellen einer gemeinsamen Definition.
- **Diskriminierung – ja oder nein?** Sensibilisierung für Diskriminierungen und Vorurteile: Die SuS / KuK positionieren sich zu Alltagssituationen und diskutieren, ob eine Diskriminierung vorliegt.
- **Antijudaismen** in der christlichen Tradition: Wahrnehmen und kritisch hinterfragen.
- **Judentum in Deutschland heute:** Besuch einer Synagoge und Treffen mit Mitgliedern der jüdischen Gemeinde.

»Im Jahr 2018 erfasste die Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS Berlin) insgesamt 1.083 antisemitische Vorfälle in Berlin. Das ist im Vergleich zum Vorjahr ein Anstieg um 14 % (2017: 951 antisemitische Vorfälle)«[29], wie der Jahresbericht für 2018 zusammenfasst. Die Veröffentlichung der Zahlen für 2019 steht zum Zeitpunkt der Abfassung des Entwurfes noch aus. Der Anschlag auf die Synagoge in Halle im Herbst 2019 zeigt jedoch eine neue Dimension der Gewalt gegen Jüdinnen und Juden in Deutschland. Besonders schmerzhaft für mich als evangelischen Theologen ist der Befund, dass 21 Prozent der Vorfälle aus dem Jahr 2018 einen antijudaistischen Hintergrund hatten, indem religiös begründete Stereotype und Vorurteile gegen Jüdinnen und Juden verwendet wurden.[30]

»Weil antijüdische Lehre der Kirche seit nahezu zweitausend Jahren Hass und Vorurteile gegenüber Jüdinnen und Juden mitbegründet, verbreitet und verstärkt haben, tragen Christen eine besondere Verantwortung für die Überwindung des Antisemitismus.«[31]

Diese Kernstelle der EKD-Broschüre *Antisemitismus. Vorurteile, Ausgrenzungen, Projektionen. Und was wir dagegen tun können* kann als wesentliche Zusammenfassung der Kirchen- und Theologiegeschichte gelesen werden, die bis auf wenige Ausnahmen Judenfeindschaft zur eigenen Identitätsabgrenzung provozierte. Das Erbe dieser Identitätspolitik zeigt sich noch heute in dem hohen Prozentsatz antijudaistisch motivierter Vorfälle. Aus der Anerkennung dieser Schuld stehen Christinnen und Christen daher heute besonders in der Verantwortung, dem wachsenden Antisemitismus in der Gesellschaft entgegenzutreten. Diese Verantwortung beinhaltet nicht nur eine historische, sondern auch eine theologische Dimension: »Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen«, so formulierte es Dietrich Bonhoeffer bereits 1935. Auf die Gegenwart übertragen heißt der Satz, dass das kirchliche Leben immer mit einem gesellschaftspolitischen Engagement für unsere Glaubensbrüder und -schwestern begleitet sein muss.

Gruppe 1

Freya lebt mit den Kindern Caspar und Konrad auf dem Gut Kreisau, Helmuth arbeitet als Jurist im Amt für Abwehr des Oberkommandos der Wehrmacht in Berlin. Fast täglich schreibt er Freya, was er am Tag erlebt hat. Im Jahr 1941, als Helmuth diesen Brief schreibt, führt Deutschland bereits Krieg gegen seine Nachbarländer. Jüdinnen und Juden, Menschen mit Beeinträchtigungen, politisch Andersdenkende und andere Minderheiten werden in Deutschland und Europa von den Nationalsozialisten verfolgt und ermordet. Durch seine Arbeit kennt Helmuth das Ausmaß der Verbrechen und schreibt Freya, wie es ihm damit geht.

Berlin, den 21.10.1941

Liebe Freya,

Der Tag war so voller grauenhafter Nachrichten, dass ich nicht in Ruhe schreiben kann, obwohl ich mich um 5 zurückgezogen und eben einen Tee getrunken habe (...). In Serbien sind an einem Ort zwei Dörfer eingeäschert worden, 1700 Männer und 240 Frauen von den Einwohnern sind hingerichtet (...). So werden täglich sicher mehr als tausend Menschen ermordet, und wieder Tausende deutscher Männer werden an den Mord gewöhnt. Und das ist alles noch ein Kinderspiel gegen das, was in Polen und Russland geschieht. Darf ich denn das erfahren und trotzdem in meiner geheizten Wohnung am Tisch sitzen und Tee trinken? Mach ich mich damit nicht mitschuldig? Was sage ich, wenn man mich fragt: Und was hast Du während dieser Zeit getan?

Seit Sonnabend werden die Berliner Juden zusammengetrieben; abends um 21:15 werden sie abgeholt und über Nacht in eine Synagoge gesperrt. Dann geht es mit dem, was sie in der Hand tragen können, ab nach Litzmannstadt und Smolensk. Man will es uns ersparen zu sehen, daß man sie einfach in Hunger und Kälte verrecken lässt und tut das daher in Litzmannstadt und Smolensk. Eine Bekannte (...) hat gesehen, wie ein Jude auf der Strasse zusammenbrach; als sie ihm aufhelfen wollte, trat ein Schutzmann dazwischen, verwehrte es ihr und gab dem auf dem Boden liegenden Körper einen Tritt, damit er in die Gosse rollte; dann wandte er sich mit einem Rest von Schamgefühl an die Dame und sagte: »So ist es uns befohlen.«

Wie kann jemand so etwas wissen und dennoch frei herumlaufen? Mit welchem Recht? Ist es nicht unvermeidlich, dass er dann eines Tages auch dran kommt und dass man ihn auch in die Gosse rollt?

Helmuth

Gruppe 2

Helmuth von Moltke, Jurist im Amt für Abwehr (A.A.) der Wehrmacht in Berlin, hat versucht, seine Position im Amt dazu zu nutzen, Opfern des Nationalsozialismus zu helfen. Als Sachverständiger für Kriegs- und Völkerrecht setzte er sich gegen Unrecht und Willkür ein. Besonders engagierte er sich für die humane Behandlung von Kriegsgefangenen und die Einhaltung des Völkerrechts.

Berlin, den 08.11.1941

(...) Gestern war ich in einer Sitzung im A.A. wegen Judenverfolgung. Es war das erste mal, dass ich dienstlich mit dieser Frage befasst war. Ich habe gegen 24 Männer ganz eisern eine Verordnung angegriffen und im Augenblick auch aufgehalten, die bereits die Zustimmung aller Minister und Chefs des O.K.W. (Oberkommando der Wehrmacht) gefunden hatte. Und dann kam ich zurück und der eigentliche Referent im O.K.W. fragte mich: warum haben Sie das getan? Sie können es ja doch nicht ändern, natürlich führen diese Maßnahmen zur Katastrophe (...)

Berlin, den 13.11.1941

(...) Gestern habe ich mich von einem früher berühmten jüdischen Anwalt verabschiedet, der das E. K. I & II (Eiserne Kreuz 1. & 2. Klasse) (...) hat und sich mit seiner Frau heute umbringen wird, weil er heute Abend geholt werden soll. Er hat eine nette Tochter von wohl 19 Jahren, die will leben und ist entschlossen, das ihr Bevorstehende durchzustehen. Ich habe ihr meine »permanente« Adresse gegeben, für den Fall, daß sie und wir den Strudel überstehen und unsere Adresse dann noch stimmen sollte. Sehr wahrscheinlich schien es uns allen nicht (...).

Gleichzeitig beratschlagte er mit Freunden, wie ein freiheitlich-demokratisches Deutschland nach der Zeit des Nationalsozialismus aussehen könnte. Im Geheimen organisierten er und Freya Treffen in Berlin und auf ihrem Gut Kreisau. Zu den konspirativen Treffen des »Kreisauer Kreis« kamen Menschen mit verschiedenen beruflichen und privaten Hintergründen (Aristokrat*innen, Protestanten, Katholiken und demokratische Sozialisten). Allein schon über eine Neuordnung des Staates nachzudenken war damals verboten. Die Mitglieder des »Kreisauer Kreis« riskierten daher bei jedem Treffen, verraten, verhaftet und vor Gericht gestellt zu werden.

Gruppe 3

Am 20. Juli 1944 haben Menschen, darunter Claus Schenk Graf von Stauffenberg, versucht, Hitler umzubringen. Dies misslang. Es folgten viele Verhaftungen und Ermordungen der Beteiligten durch die Nationalsozialisten. Auch der »Kreisauer Kreis« wurde entdeckt und viele Mitglieder, darunter auch Helmuth von Moltke, wurden angeklagt. Der »Kreisauer Kreis« war eine Gruppe von Menschen, die im Geheimen planten, wie ein freiheitlich-demokratisches Deutschland nach der Zeit des Nationalsozialismus aussehen könnte. Das war strafbar!

Aus den Erinnerungen an Kreisau
von Freya von Moltke

Am 19. Januar 1944 wurde Helmuth in Berlin verhaftet. Das hatte nichts mit dem Kreisauer Kreis zu tun. Er hatte einen Bekannten, der die Gewohnheit hatte, sich sehr frei gegen das Nazi-Regime zu äußern, vor dessen bevorstehender Verhaftung gewarnt. Helmuths Warnung kam heraus. Darum wurde er in Haft genommen (...). Dann aber kam der 20. Juli 1944, der Versuch eines Staatsstreichs. Das Attentat auf Hitler mißlang, ebenso der Staatsstreich. Nach umfangreichen Verhaftungen und Verhören kam schnell heraus, dass Helmuth zur aktiven Opposition gehörte.

Nach der Verhaftung von ihrem Mann Helmuth lebte Freya von Moltke mit den beiden Söhnen Caspar und Konrad auf dem Gut Kreisau, wo sie jetzt die gesamte Verantwortung für die Familie und das Gut trug. Im Gefängnis schmuggelte der Gefängnispfarrer Harald Poelchau, auch Mitglied des »Kreisauer Kreis«, unter Lebensgefahr Briefe zwischen Helmuth und Freya und Nahrungsmittel, die Freya für Helmuth aus Kreisau mitbrachte.

Aus den Erinnerungen an Kreisau
von Freya von Moltke

Ich war wohl nicht verhaftet worden, weil ich der Gestapo (Geheimen Staatspolizei) ja schon gut bekannt war. Ich war in diesen Monaten meistens in Berlin, denn wir erwarteten jederzeit Helmuths Gerichtsverhandlung, aber zu unserer immer erneuten Erleichterung zog sich das mehrmals hinaus. Ich fuhr nur immer wieder kurz nach Kreisau, vor allem um Eßbares zu holen; nur über Weihnachten war ich länger dort.

Gruppe 4

Helmuth und Freya von Moltke waren Mitglieder des »Kreisauer Kreis«, einer Widerstandsgruppe von Menschen, die im Geheimen über eine Neuordnung Deutschlands nach der Zeit des Nationalsozialismus nachdachte. Das war strafbar! Als Helmuth verhaftet wurde, wusste er, dass ihm die Todesstrafe wegen dieser Tätigkeit drohte. Daher schrieb er seinen Söhnen, Caspar und Konrad, diese zwei Abschiedsbriefe, die hier in Auszügen gedruckt sind.

Berlin-Tegel, den 11.10.1944

Lieber Caspar, lieber Konrad,

Da ich in wenigen Tagen wahrscheinlich nicht mehr leben werde, und ich Euch deshalb in Eurem Leben nicht werde beistehen und helfen können, so will ich, solange ich noch Zeit habe, Euch wenigstens einen Brief schreiben (...). Ich kann Euch auch keine allgemeinen Ratschläge geben, denn jeder muss für sich lernen und erfahren. Man lernt immer, und ich habe viele der für mich wichtigsten Dinge in den Monaten gelernt, während ich eingesperrt war. Euch kann ich davon nichts übertragen: seht zu, ob Ihr dasselbe lernt und erfahrt.

Ich will Euch nur sagen, dass ich in der Gewissheit sterbe, dass ich durch Jesum Christum zu Gott eingehen werde und dass in Seiner Liebe wir vier, Reyali (Freya), Ihr beide und ich, immer vereint sein werden; niemand kann wissen, wie, und deswegen kann man danach auch nicht fragen. Ich sage es auch nicht, damit Ihr das glauben sollt: so etwas kann einem nicht von einem anderen gesagt werden, entweder man weiß es oder man weiß es nicht; es ist Gnade, es zu wissen. Ich sage es Euch, damit Ihr wenigstens einen wichtigen Bestandteil von mir kennt, und vor allem, damit Ihr vor diesem Glauben, auch wenn Ihr ihn nicht teilt, Ehrfurcht habt. Man muss vor jedem Glauben seiner Mitmenschen Ehrfurcht haben, denn das ist der wichtigste Punkt in jedem Menschen.

Die Sache, wegen derer ich umgebracht werde, wird in die Geschichte eingehen, und kein Mensch weiß, wie. Euch will ich aber folgendes sagen: ich habe mein ganzes Leben lang, schon in der Schule, gegen einen Geist der Enge und der Gewalt, der Überheblichkeit und der mangelnden Ehrfurcht vor Anderen, der Intoleranz und des Absoluten, erbarmungslos angekämpft, der in den Deutschen steckt, und der seinen Ausdruck in dem nationalsozialistischen Staat gefunden hat (...).

Berlin-Tegel, 17.10.1944

Lieber Caspar, lieber Konrad

Noch eines muss ich Euch sagen, weil es Euch niemand sonst sagen kann. Seitdem der Nationalsozialismus zur Macht gekommen ist, habe ich mich bemüht, seine Folgen für die Opfer zu mildern und einer Wandlung den Weg zu bereiten. Dazu hat mich mein Gewissen getrieben (...).

So, meine Lieben, ich möchte doch, dass Ihr wisst, was für eine tapfere Mutter Ihr habt. Liebt sie, liebt Euch untereinander und gedeiht an Leib, Herz und Seele.

Euer
Helmuth.

Am 23.01.1945 wurde Helmuth von Moltke wegen Hochverrats in Berlin-Plötzensee hingerichtet. Nach dem Krieg verließ Freya von Moltke mit den Söhnen Caspar und Konrad Deutschland. Sie verstarb am 01.01.2010 in den USA.

Arbeitsaufträge

1. Lest Text und Brief. Fasst die Inhalte zusammen, sodass Ihr sie der Klasse/dem Kurs vorstellen könnt!

2. Überlegt, welche Handlungsoptionen und welche Rolle Freya und Helmuth von Moltke hatten! Zuschauen? Mitmachen? Dagegenhalten?

3. Wo würdet Ihr Freya und Helmuth von Moltke in der »Gesellschaft des Holocaust« zuordnen?

Hochzeitsbild von Freya Deichmann und Helmuth James Graf von Moltke mit ihren Müttern (von Moltke Mitte, Deichmann rechts), 18. Oktober 1931

Helmuth und Freya von Moltke (2. und 3.v.r.) mit Freunden auf der Treppe der Berghausveranda, 1932

Freya von Moltke auf der Veranda des Berghauses in Kreisau, 1937

Helmuth von Moltke vor dem Volksgerichtshof, 1944

1 Für einen vertieften Einblick in das Leben Helmuth von Moltkes empfehle ich die Biographie von Günter Brakelmann: Helmuth James von Moltke. 1907–1945. Eine Biographie (München: C.H. Beck, 2007).
2 Persönliche Einblicke in das Leben Freya von Moltkes sind ihren autobiographischen Erinnerungen zu entnehmen; in: Freya von Moltke: Erinnerungen an Kreisau. 1930-1945, München: C.H. Beck, 1997.
3 Helmuth von Moltke an Freya von Moltke (21.10.1941), in: Beate Ruhm von Oppen, Briefe an Freya. 1939-1945, München: C.H. Beck, 1991, S. 308.
4 Helmuth von Moltke an Freya von Moltke (21.10.1941), in: von Oppen, Briefe, S. 313.
5 Helmuth von Moltke an Freya von Moltke (13.11.1941), in: von Oppen, Briefe, S. 318.
6 Freya von Moltke-Stiftung, »Der Kreisauer Kreis und die Verfolgung der Juden«: http://www.fvms.de/veranstaltungen/vergangene-veranstaltungenarchiv/2019/vortrag-der-kreisauer-kreis-und-die-verfolgung-der-juden.html (24.02.2020).
7 Deutsches Historisches Museum, Der »Kreisauer Kreis«: https://www.dhm.de/lemo/kapitel/zweiter-weltkrieg/widerstand/kreisauer/ (24.02.2020).
8 von Oppen, Briefe, S. 14.
9 Ebd.
10 Ebd.
11 a.a.O., S. 14f.
12 Günter Brakelmann, Christsein im Widerstand. Helmuth James von Moltke. Einblicke in das Leben eines jungen Deutschen, Berlin: LIT, 2008, S. 23.
13 Dazu Brakelmann, Helmuth von Moltke, S. 239: »Er formulierte immer wieder seine beiden Argumente: Man kann ein Unrechts- und Mordsystem nicht mit einem neuen Mord beenden; man bedient sich dadurch genau der Mittel, die man bekämpft. Und zum anderen: Man läuft Gefahr, eine zweite Dolchstoßlegende zu produzieren. Der Verrat an Hitler und seine Ermordung würden für die Niederlage Deutschlands verantwortlich gemacht.«
14 Freya von Moltke, Erinnerungen an Kreisau, S. 70.
15 Helmuth von Moltke an seine Söhne Caspar und Konrad (11.10.1944), in: Helmuth Caspar von Moltke und Ulrike von Moltke, Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel. September 1944-Januar 1945, S. 73. Dass Helmuth im Anschluss seine Widerstandstätigkeit auch mit seinem männlichen Geschlecht begründet (»... und schließlich ist das eine Aufgabe für einen Mann«, ebd.) kann auf die tiefe Verwurzelung Helmuth von Moltkes in bürgerlichen Konventionen zurückgeführt werden und ist als historisch bedingt wahrzunehmen.
16 a.a.O., S. 63.
17 Ebd.
18 Brakelmann, Christsein im Widerstand, S. 249.
19 Antje Starost und Hans Helmut Grotjahn: Geschichte einer Liebe – Freya (Antje Starost Film Produktion, 2016).
20 Matthias Heyl, Erziehung nach Auschwitz. Eine Bestandsaufnahme. Deutschland, Niederlande, Israel, USA, Hamburg: Verlag Dr. R. Krämer, 1997, S. 247.
21 a.a.O., S. 217.
22 Ebd.
23 Heyl, Erziehung nach Auschwitz, S. 224. Das Modell von Heyl in Abbildung 1 entnehme ich ebd.
24 Ebd.
25 a.a.O., S. 217.
26 a.a.O., S. 245.
27 Die Informationen zu den AVIVA©-Lernphasen entnehme ich Christoph Städeli, Kompetenzorientiert unterrichten – Das AVIVA©-Modell. Fünf Phasen guten Unterrichts, Bern: hep-Verlag, 2013, S. 29ff.
28 Wolfhard Schweiker, Arbeitshilfe Religion inklusiv. Basisband: Einführung, Grundlage und Methoden, Stuttgart: Calwer-Verlag, 2012, S. 41.
29 Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS), Antisemitische Vorfälle 2018, S. 4.

30 a.a.O., S. 20.
31 Evangelische Kirche Deutschland (EKD), Antisemitismus. Vorurteile, Ausgrenzungen, Projektionen. Und was wir dagegen tun können, S. 14.

Literaturverzeichnis

Brakelmann, Günter: Christsein im Widerstand. Helmuth James von Moltke. Einblicke in das Leben eines jungen Deutschen, Berlin: LIT, 2008.
Helmuth James von Moltke. 1907-1945. Eine Biographie, München: C.H. Beck, 2007.
Evangelische Kirche Deutschland (Hrsg.): Antisemitismus. Vorurteile, Ausgrenzungen, Projektionen. Und was wir dagegen tun können, Hannover 2017.
Heyl, Matthias: Erziehung nach Auschwitz – eine Bestandsaufnahme. Deutschland, Niederlande, Israel, USA, Hamburg: Verlag Dr. R. Krämer, 1997.
Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Berlin (RIAS Berlin): Antisemitische Vorfälle. Bericht 2018, Berlin 2018.
Schweiker, Wolfhard: Arbeitshilfe Religion inklusiv. Basisband: Einführung, Grundlage und Methoden. Stuttgart: Calwer-Verlag, 2012.
Städeli, Christoph (u.a.) (Hrsg.): Kompetenzorientiert unterrichten – Das AVIVA©-Modell. Fünf Phasen guten Unterrichts, Bern: hep-Verlag, 2013 (2. Auflage).
von Moltke, Caspar und Ulrike (Hrsg.): Helmuth James und Freya von Moltke. Abschiedsbriefe Gefängnis Tegel. September 1944 bis Januar 1945. Gekürzte Fassung, München: C.H. Beck, 2013.
von Moltke, Freya: Erinnerungen an Kreisau. 1930-1945, München: C. H. Beck, 1997.
von Oppen, Beate Ruhm (Hrsg.): Briefe an Freya. 1939-1945, München: C.H. Beck, 1991 (2. Auflage).

Ein Friedensschluss mit Gespenstern

Mia Szarvas

Deutschland – das ist ein Land, in dem es spukt.

Wenn ich durch die Straßen gehe, denke ich an die Generationen, die vor mir hier gegangen sind. Wenn ich einen Fuß falsch setze, habe ich das Gefühl, ich könnte die Gegenwart verlassen, und meine Füße befänden sich in den Schuhen einer anderen jungen Jüdin, und das Klappern meiner Sohlen auf dem Pflaster würde ganz anders klingen. Meine Schritte klingen unheimlich; sie geraten in ein ängstliches Zögern. Während meine Hacken den Boden berühren, überkommt mich ein Schrecken. Ich reagiere paranoid auf meine eigenen Schritte. Sie erschrecken, als würde der Klang meiner Stiefel von jemand anderem kommen, der mich verfolgte.

Ich reibe mir die Augen; dann bin ich wieder in der Gegenwart – im Jahre 2016. Es besteht keine Gefahr. Es ist ein sonniger Tag in Berlin; die Stadt summt vor junger, kosmopolitischer Lebensfreude. D a s – so sage ich mir auf meinem Weg – war damals, nicht j e t z t. Ich komme an einem Hummus-Laden vorbei; er wird von jungen Israelis betrieben, die das hippe, preisgünstige Berlin anzog. Ich bleibe vor einer Galerie stehen und bewundere die seltsamen, avantgardistischen, provozierenden Arbeiten. Ich erreiche die Spree und finde tausende Touristen und Einheimische vor, die am Fluss den Tag genießen. Ich sehe zu der schönen Architektur der Museumsinsel hinüber, atme tief und lächele. *»Welch eine großartige Stadt«*, denke ich und vertreibe die Schatten, die hinter mir her schleichen, aus dem Bewusstsein.

Ich habe mich *»Germany Close Up«* angeschlossen, weil ich der Geschichte anders begegnen wollte, als ich sie bis dahin kannte. Ich bin damit aufgewachsen, dass alles Deutsche in mir ein- und dasselbe Gefühl hervorrief: Angst. Manchmal, wenn ich jemanden die Sprache sprechen hörte, ging die Angst in Ekel über. Und manchmal geriet sie zu Scham, Ärger und Unbehagen allem Deutschen gegenüber, das ich jemals angetroffen hatte. Zu anderen Zeiten wurde aus ihr ein kathartisches Flüstern, wenn ich nach zu viel Wein am Sabbat begann, das Misstrauen der Deutschen zu teilen. All das waren Symptome der untergründigen Angst – des düsteren Traumas, das meine Vorfahren mir vererbt hatten.

Meine Großmutter floh im August 1939 aus Polen. Sie, ihre Schwester und ihre Eltern entkamen mit dem letzten Zug, der nach Rumänien fuhr, und erreichten das letzte Schiff nach Palästina. Während sie in dem Land, aus dem

der Staat Israel werden sollte, ein neues Leben begannen, kamen alle um, die sie zurückließen: Alle Tanten, Onkel, Kusinen und Vettern wurden in Auschwitz von den Nazis gefoltert und ermordet. Die Deutschen, die Nazis – zwischen ihnen machte ich keinen Unterschied. Sie taten den Menschen, den Juden Unsägliches an; sie ermordeten *meine Familie* auf grausam unmenschliche Weise. An diesen Leuten war ich nicht interessiert. Wie hätte ich ihnen vergeben sollen? Wie hätte ich auf den Gedanken kommen können, dass der Trieb, Menschen wie mich – mein eigen Fleisch und Blut – sowie mich selbst, wenn ich damals gelebt hätte, zu töten, jemals erlöschen würde?

Und diese Gedanken waren von Dauer. Ich weiß nicht, ob sie mich je verlassen werden. Die Wahrheit ist: Wenn ich damals hier – wo ich jetzt während meiner Reise mit *Germany Close Up* stehe – gestanden hätte, wo meine Füße sicher auf dem Pflaster ruhen und wo ich die ruhige Strömung beobachte, die auf dem Fluss einige Blätter vor sich her treibt, dann wäre ich verfolgt worden – aus keinem anderen Grunde als dem, dass ich eine Jüdin bin. Ich sehe zu den Leuten hinüber, die sich am Fluss ihr Picknick schmecken lassen; ich höre sie lachen und mit ihren Freunden den sommerlichen Nachmittag genießen. Einen Augenblick lang bleibt die Zeit stehen – wie gefroren –, und vor mir erscheint ein Bild: Ich sehe sie wie vor siebzig Jahren – sie lachen und sind froh; sie tragen Hakenkreuze an den Ärmeln, und ich weiß, dass ich nicht zu ihrem Glück gehöre. Panik breitet sich in mir aus, aber ich zwinkere mit den Augen, und es ist vorbei – wir befinden uns ja im Jahre 2016; es gibt keine Todeslager mehr, und niemand macht Jagd auf mich. Ich atme tief und gehe dem Fluss entlang zum Hotel zurück, um mich der Reisegruppe wieder anzuschließen.

Ich reise mit *Germany Close Up*, um das *moderne Deutschland* kennenzulernen, und mehr noch: um eine andere, weitere Perspektive zu gewinnen, die nicht auf die Jahre 1933 bis 1945 und nicht auf meine Angst beschränkt wäre. Auf dem College belegte ich einen Kurs über den Holocaust; ich wollte in die Kleider einer Deutschen der späten 30er Jahren hineinschlüpfen, um die Psychologie des Nationalsozialismus kennenzulernen, um die Nazis als Menschen und Deutsche zu verstehen. Wirklich gewann ich am Ende die Fähigkeit der Empathie mit den Deutschen; ich erkannte ihre furchtbare Lage, aus der es kaum Auswege gab. In demselben Sommer reiste ich nach Europa. Ich machte einen eintägigen Ausflug nach Deutschland. Ich empfand die kleine bayrische Stadt, die das Ziel meines Ausflugs war, als düster und erschreckend. Als ein deutscher Polizist während einer routinemäßigen Kontrolle auf mich zukam, lief ich voller Angst zum Auto; ich hatte das Gefühl, aus nichts als Angst zu bestehen. Ich verließ Deutschland an demselben Tage mit dem Gelübde,

niemals wiederzukommen. Nun aber bin ich doch wieder hier – mit *Germany Close Up*; erneut versuche ich, meine Angst zu überwinden, und diesmal aus sehr gutem Grund.

Nach dem Studium im College machte ich eine Wanderung mit Rucksack in Südamerika. Eines Tages begegnete ich in einer Jugendherberge Panamas einem jungen Mann. Wir freundeten uns an und beschlossen, fortan gemeinsam zu reisen. Wir verliebten uns ineinander. Er ist ein Deutscher. Er lud mich ein, ihn in Deutschland zu besuchen, um seine Heimat kennenzulernen. Ich hatte davor Angst, aber da ich ihn liebte, nahm ich die Einladung an. Ich kam zu *Germany Close Up*, weil ich des Austauschs mit anderen Juden bedurfte, die auf meine Erfahrung eingehen konnten. Ich wollte mit Leuten zusammen sein, die verstehen würden, wie zwei Dinge in mir zusammentrafen: das Vergnügen, in einer unbekannten Stadt zu flanieren, und der Augenblick, in dem ein deutsches Wort die Bilder meiner ermordeten Großtanten heraufbeschwört, wie sie mich aus den schwarz-weißen Fotografien der Holocaust-Museen mit hohlen Augen anstarren. Ich bedurfte Mitreisender, die meinen Blick verstehen würden, wenn die Gruppe in einem hochmodernen Schnellzug von Berlin nach Hamburg führe, und wissen würden, dass die rasche Fahrt mich auf der einen Seite zwar begeistern, diese Begeisterung jedoch auf der anderen Seite durch das Wissen gedämpft würde, dass meine Verwandten vor siebzig Jahren eine ähnliche, aber ganz und gar düstere Reise in einem deutschen Zug erleben mussten.

Je länger ich mich in Deutschland aufhalte, desto mehr gefällt es mir; doch die Schatten werden dunkler. Einfache, angenehme Erlebnisse nehmen einen gespenstischen Charakter an, so als ginge ich mit meinem Freund ins Kino und müsste auf dem Parkplatz über zehn *Stolpersteine* aus Messing – stolpern. Ich habe so oft um diese Menschen geweint, dass die Tränen in mir zu einem Bach geworden sind. Macht nichts, sage ich mir, *ich will ja nur einen netten Nachmittag mit meinem Freund verbringen*. Ich fahre mit der *Straßenbahn* zu einer Kunsthandlung und frage mich wie im Traum, was ich für ein Kunstwerk machen könnte, doch dann schaue ich auf, und mein Blick trifft auf den der jungen deutschen Frau, die mir gegenüber sitzt. *Wo war* – so denke ich – *ihr Großvater im Jahre 1944? Hat er meine Verwandten ermordet – jene, deren DNA in meinen Adern fließt?* Ich versuche, diesen Gedanken zu unterdrücken; doch dabei fühle ich, wie mein Pulsschlag sich beschleunigt. Ich frage mich, ob die Mitreisenden mir ansehen können, dass ich eine Jüdin bin. Ich fühle mich mir selbst entfremdet; ich widerstehe dem Sog zurück in die Vergangenheit, empfinde aber die Schatten, die mich einholen.

Germany Close Up hat mir eine neue Perspektive eröffnet; es war aber nicht jene, auf die ich gehofft hatte. Ich hatte ein neues, modernes Deutschland erwartet, das sich von der Vergangenheit getrennt hätte. Wie jedoch kann irgendetwas getrennt sein von sich selbst? Die Zeit ist ein *continuum*. Deutschland hat erstaunliche Anstrengungen unternommen, um sich von seinen Sünden zu reinigen, die Übel der Vergangenheit im Gedächtnis festzuhalten und seinen Toten Reue zu bezeigen. Es ist ein Land, in dem die Innovation, die Bildung und die Künste blühen – eine sozialistische Nation, in der niemand allein gelassen wird. Ich habe über dies Volk so viel gelernt, und ich habe gelernt, es gern zu haben, aber ich habe eben zugleich gelernt, dass es – ungeachtet dieser Anstrengungen – dasselbe Volk ist, das vor mehr als einem halben Jahrhundert sechs Millionen Menschen ermordet hat, die aussahen wie ich. Darin liegt die unbequeme Wahrheit, der ich ausgesetzt bin. Darin liegt die unbequeme Wahrheit, der meine deutschen Altersgenossen ausgesetzt sind – die ihnen widerstrebt und derer sie sich schämen. Ich habe durch die Seminare von *Germany Close Up* und persönliche Gespräche gelernt, dass viele meiner deutschen Partner von dem, was ihre Großeltern taten, nichts wissen wollen und von den Gesprächen über den Holocaust ermüdet sind. Wenn sie erfahren, dass ich eine Jüdin bin, ist ihre Reaktion oft defensiv oder gar feindselig – eher als neugierig oder empathisch, eher sogar als gleichgültig. Mein Jüdisch-Sein erinnert sie an ihre kollektive Scham; ich stehe für das, was ihnen das Recht auf nationalen Stolz genommen hat.

Trotz allem, was ich gelernt habe – wenn ich einen älteren Menschen sehe, wie er die Straße entlanggeht, empfinde ich immer noch Angst. Wenn ich dem 95 Jahre alten Großvater meines Freundes begegne, schließe ich mich im Badezimmer ein und weine; ich erleide eine Angst-Attacke. Wenn ich Fotos sehe, die seine Großeltern in ihrer Jugend zeigen, bin ich alarmiert. *Was habe ich hier zu suchen?*, frage ich mich verzweifelt. Manchmal aber lache ich und verbringe mit seiner Familie meine Lebenszeit; sie gehören zu den höflichsten, spaßigsten und gastlichsten Menschen, denen ich je begegnet bin. In einem ruhigen Augenblick ertappe ich mich, wie ich mit meinen toten Verwandten rechte; so versuche ich das Gefühl zu unterdrücken, dass ich sie verrate und mit dem Feind gemeinsame Sache mache.

Ein paar Wochen nach der Reise mit *Germany Close Up* begebe ich mich in Bremen allein auf einen Spaziergang, in der kalten Stadt im Nordwesten des Landes, in der mein Freund lebt. Ich denke über die Reise nach – die wunderbaren Menschen, denen ich begegnet bin, die private Tour zum *Deutschen Historischen Museum*, das köstliche Essen und die schmerzlichen Gespräche. Ich denke daran, wie nett unsere deutschen Guides waren, denke an die leckeren

Dinge, die es auf dem *Hackeschen Markt* zu essen gab, und die dümmlichen Fotos von der Straßenkunst, die ich in den *Hackeschen Höfen* machte.

Plötzlich bemerke ich, dass ich einen Friedhof betrete. Ich vermute, dass es interessant sein könnte. In meinen Ohrstöpseln ertönt, während ich das Tor passiere, dramatische, erhebende Musik. Mein Gedanke springt zu dem jüdischen Friedhof hinüber, den ich vor einigen Wochen in meiner Heimatstadt besucht habe. Er ist zugewachsen und wird vernachlässigt. Nun sehe ich auf die Grabsteine. Dort sind Kreuze; sie werden gut gepflegt. Die Inschriften auf den Steinen zeigen, dass jene, die hier begraben wurden, während des Zweiten Weltkriegs schon erwachsen waren. Ich erinnere mich daran, wie im Konzentrationslager von Sachsenhausen unser Guide sagte: »Sie wussten es. Sie hatten die Wahl. Sie zogen es vor, wegzusehen.« Und ich habe die Stimme des Angestellten der Bildungsabteilung, mit dem wir in der »Topographie des Terrors» zusammenkamen, im Ohr: »Die meisten Deutschen waren in den Holocaust verwickelt. Sie sahen die Deportationen, sie haben sie nicht aufgehalten. ... Stattdessen bereicherten sie sich durch Plünderungen.« Dann sehe ich auf die Gräber. Es sind *Nazis, auf jeden Fall die Mehrheit*. Man findet hier nicht e i n jüdisches Grab. Ich sehe auf meine Füße, meine jüdischen Füße. Ich bin allein auf diesem Friedhof. Da bin ich, eine junge Jüdin, umgeben fast nur von Nazis. Aber sie sind tot. Da liegen sie – dahingegangen. Und hier bin ich, eine Jüdin, die über ihren Friedhof geht – ihren Alptraum. Plötzlich werde ich von einer absoluten Freude überrascht. Sie sind fort, tot, und ich bin hier – *jüdisch und lebendig. Ich habe überlebt*. Sie sind *gescheitert. Hineni (»Hier bin ich«)*. Ich fange an, mich zu drehen, und tanze ganz allein auf dem Friedhof, bis ein älterer Mann sich nähert und ich mich schäme.

Dann gehe ich nach Hause – zu der Wohnung meines Freundes; ich fühle mich in Frage gestellt durch meine Gefühle und mein Verhalten auf dem Friedhof. Ich versuche, mir Leute vorzustellen, die ihre Toten besuchen wollten und stattdessen eine junge Frau in festlicher Laune vorfanden. Doch wenn ich durch die deutschen Straßen gehe, kommt es mir so vor, dass die einzigen Schuhe, die mir zu passen scheinen, jüdische Schuhe sind.

Von *Germany Close Up* habe ich gelernt, dass das Deutschland von heute sich von dem des Jahres 1944 sehr stark unterscheidet. Die Ideale, die Menschen sind anders; ich habe von vielen positiven Erfahrungen zu berichten. Dennoch fand ich, dass es in Deutschland immer noch spukt; es wird niemals in der Lage sein, seine Vergangenheit hinter sich zu lassen. Es trägt seine Vergangenheit mit sich – in der Abwesenheit der Enkel jener, deren Namen auf den brüchigen Steinen zu lesen sind, in den Lücken, die die Musiker hinterließen, welche nicht mehr in den unterirdischen Bars spielen können, weil ihr Blut in

den Gaskammern aufhörte zu pulsieren – in der Erbschaft der Schnellzüge, die auf denselben Schienen fahren, doch einst die dem Terror ausgesetzten jüdischen Deutschen in Kisten zu ihrem Tod brachten. Ich kann meine eigene moderne Beziehung zu Deutschland aufbauen. Ich kann vorwärtsgehen, ich kann lernen, dieses Land und seine Leute zu lieben; aber die Geister verschwinden nicht. Ich werde lernen müssen, mit ihnen meinen Frieden zu machen – ebenso wie meine deutschen Altersgenossen.

Umweg-Kommunikation: Hinter Kritik an Israel kann sich auf vielfältige Art und Weise Antisemitismus verbergen

Jutta Weduwen und Jan Brezger

Antisemitismus hat viele Gesichter. Zu einer besonderen Erscheinungsform zählt auch der israelbezogene Antisemitismus. Nicht jede Kritik an israelischen Politiker*innen oder Akteur*innen wird mit Antisemitismus gleichgesetzt. Dennoch können sich antisemitische Haltungen oder Äußerungen in einer Kritik an Israel verbergen. Dies gilt es, differenziert zu betrachten.

Antisemitismus zeigt sich in Deutschland seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges selten(er) offen und wird stattdessen häufig(er) über Umwege kommuniziert. Mit dem Ende des Nationalsozialismus wurde Antisemitismus öffentlich tabuisiert, aber das antisemitische Ressentiment verschwand dadurch selbstverständlich nicht, es manifestiert sich seitdem oftmals auf (mehr oder weniger) verdeckte Weise. Zu den häufigsten Formen der antisemitischen Umweg-Kommunikation zählt der sekundäre Antisemitismus, der nicht trotz, sondern *wegen* Auschwitz Ausdruck findet. Dazu gehören Holocaust-Leugnungen, Geschichtsrevisionismus und auch Vorwürfe gegenüber Jüdinnen und Juden, selbst die Schuld an ihrer Verfolgung zu haben, das Ausmaß der Schoa zu übertreiben und Profit aus der Erinnerung an die Schoa ziehen zu wollen.

Auch Kritik am israelischen Staat beziehungsweise der israelischen Regierung bietet dem antisemitischen Ressentiment eine Möglichkeit, sich zu manifestieren. Wir hören häufig, man dürfe Israel nicht kritisieren. Gleichzeitig stellen wir fest, dass Israel ständig kritisiert wird.

Kritik an Israel beziehungsweise an der israelischen Regierung, an einzelnen israelischen Politiker*innen, an Entscheidungen des Parlaments oder auch am Vorgehen des israelischen Militärs (tatsächlich beginnt oftmals das Problem bereits bei der mangelnden Spezifizierung des Adressaten der Kritik) kann auf verschiedene Art und Weise antisemitisch sein. In vielen Fällen ist dies offensichtlich, insbesondere dann, wenn bekannte antisemitische Motive und Argumentationsmuster verwendet werden. Ein klarer Fall sind beispielsweise Karikaturen, die sich tradierter antisemitischer Bildsprache und Stereotype bedienen, um etwa den israelischen Ministerpräsidenten oder das israelische Militär zu kritisieren. Sie werden dort mit Davidstern, Kippa oder Schläfen-

locken als blutrünstig, die Welt beherrschend, mit grimmiger Miene und großen Nasen dargestellt. Diese Karikaturen, die an den Stürmer erinnern, tauchen nicht nur in rechtsradikalen oder islamistischen Medien auf, sondern immer mal wieder auch in liberalen Zeitungen wie zum Beispiel in der New York Times oder auch in der Süddeutschen Zeitung. Ebenfalls eindeutig antisemitisch sind auf Israel bezogene Verschwörungstheorien, wie sie beispielsweise nach den Anschlägen am 11. September 2001 auftauchten oder auch mit Blick auf eine vermeintliche Kontrolle der Medien und der Finanzwelt existieren.

Kritik oder Antisemitismus?

Andere Fälle erscheinen auf den ersten Blick jedoch weniger offensichtlich und in diesen Situationen ist oft unklar, ob und inwiefern es sich bei der jeweiligen Kritik um Antisemitismus handelt. Nicht selten besteht Unsicherheit sowohl bei jenen, die die Kritik äußern, als auch bei denen, die auf sie reagieren. Dabei kann der internalisierte Wunsch, selbst kein*e Antisemit*in zu sein, einer Selbstreflexion und einem kritischen Lernprozess durchaus im Wege stehen. Für viele Menschen ist es ein integraler Bestandteil ihres Selbstbildes, nicht antisemitisch zu denken beziehungsweise sich aktiv gegen Antisemitismus zu positionieren. Gerade deshalb sollte man sich jedoch auf eine kritische Selbstreflexion der eigenen Motive für Kritik an Israel sowie der eigenen Positionen und Argumente einlassen.

Für die Analyse der Kritik an israelischen Akteur*innen bietet sich der sogenannte »3-D-Test« an, der nach Delegitimierung, Dämonisierung und Doppelstandards fragt:

- Zielt die zu untersuchende Kritik darauf ab, Israel zu delegitimieren? Ein paradigmatisches Beispiel für die Delegitimierung ist die Leugnung des Existenzrechts des Staates Israel, etwa indem Israel als »künstliches Gebilde« oder als »koloniales Projekt« diskreditiert wird.
- Läuft die zu bewertende Kritik darauf hinaus, Israel zu dämonisieren? Ein prominentes Beispiel für die Dämonisierung ist der Vorwurf, der israelische Staat ermorde Kinder (»Kindermörder Israel«), der an alte antisemitische Motive aus dem christlichen Antijudaismus anknüpft. Aber auch der Vergleich von israelischer Politik mit dem Nationalsozialismus dient der Dämonisierung Israels (und zugleich der Relativierung der NS-Verbrechen sowie der Abwehr von Verantwortung).
- Und schließlich ist zu prüfen, ob die jeweilige Kritik Doppelstandards verwendet und den israelischen Staat oder deren Repräsentant*innen an strengeren Maßstäben misst als andere Staaten.

Der »3-D-Test« ist ein gutes Instrument, um problematische Äußerungen und Argumentationsmuster zu erkennen. Diese Äußerungen können antisemitisch motiviert sein. Ob es sich aber in jedem Fall um Antisemitismus handelt oder um eine politisch problematische, verkürzte oder einseitige Aussage, lässt sich nicht immer herausstellen. Hinter einer problematischen Aussage kann ein ideologisches Weltbild stehen oder auch Unwissenheit. Dies gilt es bei der pädagogischen Arbeit und bei politischen Interventionen zu bedenken. Gleichzeitig darf dieser Vorbehalt nicht davon abhalten, antisemitische Aussagen als solche beim Namen zu nennen.

Im Sommer haben wir in Deutschland aus Anlass eines Bundestagsbeschlusses polarisierte Diskussionen über die BDS-Bewegung erlebt. ASF distanziert sich deutlich von der internationalen BDS-Bewegung gegen Israel. Die Bewegung wurde 2005 gegründet und ruft zu Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen gegenüber Israel auf. Die Forderungen sind teilweise vage (u. a. Beendigung der »Kolonisation allen arabischen Landes«), und auch die Unterstützer*innen bilden eine Bandbreite an politischen Forderungen und Aktionen ab.

Vor dem Hintergrund der Geschichte ist es aus unserer Sicht unsensibel und unverhältnismäßig, zu einem Boykott gegenüber Israel und Israelis aufzurufen, da dies Parallelen zum Boykott gegenüber Juden im Nationalsozialismus hervorruft. Die BDS-Bewegung ist in ihrer Konfliktanalyse einseitig antiisraelisch, die historisch-politische Komplexität des israelisch-palästinensischen beziehungsweise israelisch-arabischen Konfliktes wird nicht berücksichtigt. Da die BDS-Kampagne meist auf Israel in seiner Gesamtheit zielt, unterscheidet sie nicht zwischen der Gesamtbevölkerung und einzelnen Akteur*innen und Institutionen und es wird nicht einbezogen, dass es auf palästinensischer respektive arabischer Seite Haltungen und Handlungen gibt, die den Konflikt schüren und Frieden verhindern.

Es ist verschiedentlich herausgestellt worden, dass die BDS-Bewegung von Antisemit*innen genutzt wird, etwa bei Boykott-Tagen an Universitäten, die sich schnell allgemein gegen Jüdinnen und Juden richten und dass auch die Gründung der Kampagne von Antisemit*innen mitgetragen wurde. Wir haben BDS-Aktivist*innen erlebt, die in ihrer Kritik an Israel unverhohlen antisemitisch agierten, diesen Menschen gibt die BDS-Bewegung eine Bühne.

Darüber hinaus sind auch Ziele der BDS-Bewegung als äußerst problematisch und israelfeindlich zu bewerten. Wer ein »Ende der Kolonisation allen arabischen Landes« fordert, lässt bewusst Spielraum für eine breite Interpretation dieser Forderung, die den gesamten Staat Israel (auch in den Grenzen von

vor 1967) als »koloniales Projekt« diskreditiert und somit dem israelischen Staat ein Recht auf Existenz abspricht. Und wer zusätzlich ein Rückkehrrecht für *alle* palästinensischen Flüchtlinge fordert (der Flüchtlingsstatus wird im Falle der Palästinenser*innen auch an alle folgenden Generationen weitergegeben), der zielt faktisch auf ein Ende Israels als Staat mit mehrheitlich jüdischer Bevölkerung. Die Regelung einer Rückkehr beziehungsweise Kompensation der palästinensischen Flüchtlinge, denen Unrecht geschehen ist, ist eine große Herausforderung. Die BDS-Bewegung blendet mit ihrer einfachen Forderung der Rückkehr aller palästinensischen Flüchtlinge diese Komplexität aus.

BDS-Aktivist*innen müssen nicht immer zwangsläufig über ein antisemitisches Weltbild verfügen. Aber die Bewegung agiert einseitig und häufig wird die BDS-Kampagne von Antisemit*innen als Plattform genutzt.

Es gilt, achtsam gegenüber *antisemitischen* Motiven und Feindbildern zu sein, auch dann, wenn sie über Umwege kommuniziert werden. Es gilt, diese in der Diskussion zu entschlüsseln und zu benennen, ohne in nicht zielführenden Vorwürfen oder Bloßstellungen zu verharren. Unsere Betrachtungen sind insbesondere eine Einladung zur (selbst-) kritischen Reflexion.

»Das Beste der vergangenen Dekade«

Israelische Serien erobern Netflix & Co

Samira Lacarovic

Israelische Fernsehserien werden derzeit von Streamingdiensten en gros eingekauft. Kein Wunder, werden sie doch zu den weltweit besten Produktionen der vergangenen zehn Jahre gezählt. Was macht Serien wie »Prisoners of War« oder »Fauda« so gut?

Die »New York Times«hat kürzlich die dreißig besten, internationalen Serien der vergangenen zehn Jahre ausgewählt. Auf Platz eins: »Prisoners of War« (»Hatufim«) aus Israel. Die 2009 erschienene Serie um zwei Kriegsgefangene, die nach 17 Jahren nach Hause zurückkehren und die Überreste ihres dritten, toten Kameraden mitbringen, steht in Sachen Optik und Spannung ihren amerikanischen Serienbrüdern in nichts nach. Mehr noch: Für Fans kommt das erfolgreiche Hollywood-Remake »Homeland« besonders in Sachen Authentizität nicht an das Original heran. Obwohl der Schöpfer von »Hatufim«, Gideon Raff, maßgeblich an der US-Serie beteiligt war.

Woran das liegt? Vielleicht sieht der US-Schauspieler Damian Lewis als »Nicholas Brody« aus einer jahrelangen Gefangenschaft entlassen, schon in der ersten Folge nach einem ausgiebigen Bad und einer schnellen Rasur einfach wieder zu schön, zu glatt, zu muskulös aus. Seine israelischen Vorbilder kehren dagegen gealtert, verstört, geschunden nach Hause zurück. Wie die Familien, Lieben, Freunde, wie ein ganzes Land versucht, diese Fremden wiederaufzunehmen, gehört zu dem Berührendsten, das dieses Thriller-Spionage-Genre hervorgebracht hat. Wenn sie in Israel unterwegs sind, so berichten die Schauspieler, freuen sich die Menschen auf der Straße bis heute, wenn sie sie bei guter Gesundheit und ohne Folterspuren antreffen. Es lohnt sich immer wieder mal Ausschau nach »Prisoners of War« in den Mediatheken zu halten, zuletzt zeigte Arte die gefeierte Serie.

Auf Platz acht der New- York- Times-Dekadenliste gleich der nächste israelische Export: »Fauda«, die Serie über eine israelische Antiterroreinheit und ihre palästinensischen Widersacher. Seit 2015 fesselt die von Netflix als »Nachfolger von ›Homeland‹« beworbene Reihe ein immer größeres Publikum. Dass im israelischen Fernsehen eine Serie mit vorwiegend arabischen Dialogen und einem arabischen Namen – »Fauda« bedeutet »Chaos« und ist für den israelischen Geheimdienst der Warnruf, wenn eine Tarnung auffliegt – solche Erfolge feiert, war eine Sensation.

Die Storyline und die Figuren haben alles, was Fans von Agentenserien lieben. Spannungsbögen, innere Konflikte, überraschende Wendungen. Was die Serie nicht bietet: einen oberflächlichen Einblick in den Nahostkonflikt mit einfachen Lösungen und plakativen Figuren. Wie schon bei »Hatufim« werden die Traumata und gegenseitig zugefügten Verletzungen gezeigt, ohne Urteile zu fällen. Dass die Serie am Ende nicht nur in den USA und Europa Fans findet, sondern auch in Gaza und der Westbank geschaut wird, macht die Macher deshalb besonders stolz. Auf Netflix sind derzeit Staffel 1 und Staffel 2 erhältlich. Staffel 3 wird seit Ende Dezember 2019 in Israel ausgestrahlt und soll im Laufe des Jahres 2020 bei Netflix verfügbar sein.

Einblicke in andere Welten

Doch israelische Filmemacher können noch mehr als Agenten- und Kriegsthriller. Einen liebevollen Blick in eine abgeschottete Welt wirft die 2013 gestartete Hit-Serie »Shtisel«. Die Familie Shtisel lebt in Jerusalem ein frommes, jüdisches Leben, in das die Moderne nur ganz am Rande eindringt – sei es durch klingelnde Handys oder einen Fernseher im Altenheim, der die Großmutter in die Sucht nach amerikanischen Serien treibt.

Im Mittelpunkt steht der jüngste Sohn der Familie. Akiva, genannt Kive, ist mit Mitte 20 längst reif zum Heiraten. Doch er träumt von einer Karriere als zeichnender Künstler und von der verwitweten Mutter eines seiner Schüler. Aber eine 30-Jährige ist keine gute Partie und sein Job in der Jungenschule soll ihm Aufgabe genug sein. Die Serie begeistert nicht nur wegen des Schauspielers Michael Aloni als Kive, sondern auch mit der detaillierten Darstellung des religiösen Alltags. Ein Staunen über eine andere Welt, die doch oft ähnliche Sorgen hat. Wer bin ich, wer will ich sein, wie verdiene ich meinen Lebensunterhalt? Beide Staffeln sind aktuell bei Netflix zu sehen. Besonders charmant: sich das im Original teilweise gesprochene Jiddisch anzuhören, diese selbst in der Orthodoxie fast ausgestorbene Sprache des osteuropäischen Judentums.

Wer sich nach den beiden Staffeln schon in der religiös-jüdischen Welt zu Hause fühlt, sollte bei »Srugim« (»Gestrickt«) vorbeischauen. Der Titel bezieht sich auf die gestrickten Kippas, die von religiösen Männern einer anderen Strömung innerhalb des Judentums getragen werden als die schwarzen Samt- oder Satin-Kippas der Schläfenlocken-Träger, wie sie auch in »Shtisel« gezeigt werden. Die 2008 bis 2012 ausgestrahlte Serie dreht sich um eine Handvoll junger Männer und Frauen, die versuchen, Religion und Moderne miteinander zu verbinden. Ein Prozess voller Verhandlungen mit sich selbst und der Gesellschaft.

So wird beim Speed-Dating darüber gesprochen, welche Synagoge man besucht, ob sie vor hat, nach der Eheschließung eine Kopfbedeckung zu tragen, ob er es okay findet, wenn sie den Weinsegen spricht, und ob Jeans eigentlich ein akzeptables Kleidungsstück sind. Daneben kämpfen die schnell ans Herz wachsenden Figuren Yifat, Hodaya, Nati und Amir mit den Problemen der fast Dreißigjährigen, die auch die nicht-religiösen kennen: Wie oft muss man noch auf Dates gehen, bis endlich der oder die Richtige dabei ist, wie lange will man noch in einer WG leben, wann fängt endlich das richtige, das erwachsene Leben an und wird sich der beste Kumpel vielleicht doch noch als die Liebe meines Lebens entpuppen? Die drei Staffeln der religiösen Antwort auf »Friends« sind bei Amazon Prime erhältlich.

Nicht gut, nicht böse, immer hoffnungsvoll

Wer »Shtisel« aber heimlich oder offen vor allem wegen Michael Aloni geschaut hat, kann auf Netflix nahtlos zu »When Heroes fly« übergehen. Die 2018 erstmals ausgestrahlte Sendung dreht sich um vier Veteranen aus dem Libanon-Krieg 2006, die nach einem Zerwürfnis wieder zusammenfinden, um Yaeli, Ex-Freundin, Schwester, von allen geliebter Mensch, zu finden. Die junge Frau soll bei einem Autounfall nach dem Krieg ums Leben gekommen sein. Was sind das dann für Lebenszeichen aus Kolumbien? Die Serie nach dem Bestseller von Amir Gutfreund wurde auf dem CanneSeries-Festival 2018 zur besten Serie gekürt.

Geschaffen, »um das ›Fauda‹-förmige Loch im Herzen der Zuschauer zu stopfen« (»Ha'aretz«), zeigt auch »When Heroes fly«, was die Stärke israelischer Serien ausmacht: Die Figuren sind allesamt gleichzeitig perfekt und voller Fehler. Sind böse und gut in einem. Sind den Umständen ausgeliefert und erschaffen diese. Kämpfen und scheitern immer wieder. Geben die Hoffnung nicht auf. Wie passend, wie bezeichnend für das Land, in dem sie erdacht wurden.

Antisemitismus und Fußball – Fans und Fanatismus

Florian Schubert

»Warum Antisemitismus im Fußball, ist Fußball nicht unpolitisch?«, lautet eine häufig gestellte Frage, wenn Antisemitismus im Fußball angesprochen wird. Und eigentlich sollte die Verwunderung über das Vorkommen von Antisemitismus im Fußball auch berechtigt sein, doch leider gibt es ihn schon lange. Viel zu lange. Er ist kein neues Phänomen.

Viele Menschen verbinden mit Fußball starke Gefühle. In der Abgrenzung zum gegnerischen Team und zu seinen Fans entstehen temporäre Sinn- und Wertegemeinschaften. Ohne diese gruppenbildende Eigenschaft wäre Fußball für viele Zuschauerinnen und Zuschauer wohl weniger attraktiv. Zur Vergemeinschaftung gehört als Teil der »Kultur« der Abgrenzung vom gegnerischen Verein, von seiner Mannschaft und seinen Fans das Beschimpfen und Herabsetzen dieser »anderen«. Dabei werden gesellschaftlich geltende Grenzen regelmäßig überschritten. Teil der »Diskriminierungskultur« sind häufig auch antisemitische Schmähungen der als »fremd« und »anders« dargestellten gegnerischen Fans, Spieler und Vereine. Mittels des Antisemitismus wird die eigene Position aufgewertet und der Gegner herabgewürdigt. Demonstrativ zum Ausdruck gebrachter Antisemitismus wirkt im Fußball als eine der stärksten Schmähung.

Im Fußball äußert sich Antisemitismus in gemeinschaftlichen Gesängen, in die manchmal mehrere Hundert Fans einstimmen, und in individuellen Beschimpfungen. Wenn viele Fans an antisemitischen Gesängen beteiligt sind, handelt es sich zumeist um besondere Situationen wie sogenannte Derbyspiele oder DFB-Pokalspiele. Dem gegnerischen Verein und seinen Fans soll durch die Bezeichnung »Jude« eine möglichst große Geringschätzung gezeigt werden,[1] auch Fans, die von sich selber der Meinung sind nicht antisemitisch zu sein, stimmen in diese Gesänge mit ein. Der gemeinsame Hass einer Fanszene auf ihren Gegner lässt ansonsten akzeptierte Tabus überschreiten und die Schranken zu Diskriminierung und Abwertung weit öffnen. Dieses Phänomen bezeichne ich als Fußballantisemitismus. Eines wird dabei immer wieder deutlich: Rechts offene und neonazistische Fanszenen fungieren hier deutlich als Antriebsmotor für den Fußballantisemitismus.

Ausdrucksformen des Antisemitismus im Fußball

Außer mit verbalen Mitteln wie Gesängen und Sprechchören wird Antisemitismus auch in visueller Form zum Beispiel auf Transparenten, in Wandmalereien und durch Aufkleber geäußert. Zuweilen wird sich auch direkt positiv auf den Nationalsozialismus bezogen. Ein deutlicher Bezug zum Nationalsozialismus sind etwa Aufkleber mit dem Konterfei von Anne Frank, die 2017 auftauchten. Nachdem in Italien im Anschluss an das Spiel Lazio Rom gegen Cagliari am 1. Oktober 2017 die Aufkleber mit dem Konterfei von Anne Frank, bekleidet im Trikot von AS Rom, verklebt wurden, tauchten ähnliche Aufkleber mehrere Wochen vor dem Spiel FC Schalke 04 gegen BVB Dortmund am 25. November 2017 auf.[2]

Weitaus häufiger als Präsentationen im Stadion sind allerdings antisemitische Malereien, Parolen und Aufkleber im Umfeld von Stadien oder von Fanprojekträumen. Antisemitische Schmierereien, die mit Fußballfans in Verbindung zu bringen sind, erscheinen auch weit ab von Stadien.

In der Öffentlichkeit weniger wahrgenommen werden dagegen mit antisemitischen Beschimpfungen einhergehende Angriffe auf Personen. Körperliche Gewalt in Verbindung mit Antisemitismus wird im Fußball fast ausnahmslos von rechts offenen und neonazistischen Fans und Fangruppen gegen andere Fans – nicht aber gegen Spieler – verübt. Seit einigen Jahren attackieren rechts offene und neonazistische Fangruppen und Hooligangruppen verstärkt antirassistische Fangruppen.[3] Bei solchen Angriffen sind die Opfer sowohl Fans des eigenen als auch des gegnerischen Vereins. So kam es aus der rechten Fanszene von Alemannia Aachen über mehrere Jahre immer wieder zu Gewalt gegen die Fangruppe »Aachen Ultras«, die sich wegen der Angriffe genötigt sah, sich als organisierte Fangruppe aus dem Stadion zurückzuziehen.[4] Auf der Website der »Aachen Ultras« heißt es in einem Bericht über einen der vielen Angriffe, »dass es dabei auch zu Rufen wie ›Homos‹, oder ›Verpisst euch, ihr Juden‹ gekommen« sei.

Antisemitisch motivierte Gewalt gegen Spieler des jüdischen Turn- und Sportverbands Makkabi Deutschland e.V.

Antisemitisch motivierte körperliche Gewalt gegen Spieler wurde bisher nur bei Spielen von Vereinen des 1965 in Deutschland wiedergegründeten jüdischen Turn- und Sportverbands Makkabi Deutschland e.V. verübt. Makkabi-Spieler werden bei Spielen von gegnerischen Spielern und Fans oder von Betreuern des gegnerischen Teams bedroht und angegriffen. Weit häufiger als körperliche Angriffe sind dabei antisemitische Beleidigungen. Beschimpfungen

wie »Scheiß-Jude« oder »Euch hat man vergessen zu vergasen« treffen alle, die bei den Makkabi-Vereinen spielen. Es wird dabei pauschal unterstellt, alle Makkabi-Spieler seien jüdischen Glaubens. Die Beleidigungen werden nicht allein von neonazistischen Fans geäußert. So griffen zum Beispiel am 6. September 2015 in Köln nach dem Ende des Spiels von TuS Makkabi Köln gegen ESV Olympia Gegenspieler unter »Scheiß-Juden«- und »Free Palestine«-Rufen Makkabi-Spieler an. Nach Aussage von Benjamin Rajczyk, Abteilungsleiter Fußball und Kassenwart von TuS Makkabi, sind für den Kölner Makkabi-Verein derartig massive antisemitische Vorfälle neu.[5] Die Konfliktsituation im Nahen Osten äußert sich hier in einem spezifischen Antisemitismus. In den vergangenen Jahren waren vor allem die Makkabi-Teams aus Berlin und Frankfurt am Main mit diesem spezifischen Antisemitismus konfrontiert. Darüber hinaus wird Makkabi von einigen Verbandsfunktionären und Vereinen zudem in antisemitischer Manier unterstellt, der Verband würde seine Verfolgung im Nationalsozialismus (aus)nutzen, um sich nach Vorfällen als jüdische Sportvereinigung eine besondere Aufmerksamkeit zu sichern und damit einen Vorteil zu verschaffen.

Der Umgang mit Antisemitismus im Fußball

Am Umgang mit antisemitischen Vorfällen wird deutlich, dass die einzelnen Fußballlandesverbände über keine gemeinsame Strategie gegen Antisemitismus verfügen und auf Vorfälle daher unterschiedlich reagieren. Ein Grund hierfür scheint die mangelnde Sensibilisierung zu sein. Dies führt auch dazu, dass Sportgerichte nach antisemitischen Vorfällen manchmal milde Urteile fällen. Ein Beispiel dafür ist die sportgerichtliche Auseinandersetzung nach dem Spiel zwischen dem SV Babelsberg 03 und FC Energie Cottbus am 28. April 2017. Das Sportgericht geriet bundesweit in die Schlagzeilen, weil es bei seiner Urteilsverkündung nicht auf die antisemitischen und neonazistischen Straftaten einging. Letztlich schaltete sich sogar der DFB ein. Der primäre Fokus von Vereinen und Verbänden liegt auf Formen physischer Gewalt. So werden antisemitische Vorfälle, in denen keine körperliche Gewalt angewendet wird, in ihrer Brisanz unterschätzt.

Bei vielen Vereins- und Verbandsfunktionären herrscht zudem die Meinung vor, Fußball sei generell unpolitisch. Mit dieser Sicht wird versucht, sich der Auseinandersetzung über antisemitische Vorfälle zu entziehen. So zeigt sich bei vielen Vereinen ein zögerliches Verhalten, gegen rechts offene oder neonazistische Fangruppen, die mit antisemitischen Übergriffen in Erscheinung treten, vorzugehen.[6] Dies gilt auch für die Reaktionen, wenn Vereinen vorgeworfen wird, ihre Spieler oder Fans hätten sich antisemitisch geäußert. Es

gibt einige Vereine, die diese Vorwürfe ernst nehmen. Sie sanktionieren das Verhalten der Täter*innen und beziehen deutlich Stellung gegen antisemitisches Verhalten. Bei vielen anderen Vereinen werden die Vorwürfe dagegen zumeist erst einmal ignoriert, und es wird behauptet, die Vorfälle hätten sich gar nicht oder zumindest nicht so ereignet. Können Vorfälle nicht (mehr) ignoriert werden, wird ihre Relevanz heruntergespielt und versucht, dem gegnerischen Verein eine Mitschuld zu geben, und/oder behauptet, die Fans, von denen die antisemitischen Vorfälle ausgingen, seien eigentlich gar keine Fans des Vereins und normalerweise nicht im Stadion anzutreffen. Eigenverantwortung und Vereinsrealitäten werden damit verdeckt. Dieses Verhalten von Vereinen kann als wiederkehrendes Reaktionsmuster nach vielen antisemitischen oder rassistischen Vorfällen beobachtet werden.

Ein zusätzliches Problem stellt die mangelnde Differenzierung zwischen den verschiedenen Ebenen von Gewalt, diskriminierendem Verhalten und Antisemitismus dar. Insbesondere Antisemitismus wird häufig unter dem Begriff Rassismus subsumiert.

Umgang von Fans

Anhand von ausgewerteten Interviews lässt sich erkennen, dass viele Fans sich nicht mit ihrer antisemitischen Einstellung und Handlung auseinandersetzen wollen. Im Fußball besteht eine spezifische Verbindung zwischen der pauschalen, uneindeutigen und negativen Verwendung des Lexems »Jude« zur abgrenzenden und herabsetzenden Adressierung der gegnerischen Fangruppe und der Aufwertung der eigenen Gruppe. In der Aufwertung der eigenen Gruppe erfährt das Individuum in der kollektiven Identität eine Selbstwertsteigerung. Wichtig für die positive Aufwertung seiner selbst ist der Unterschiede herausstellende, abwertende Vergleich zur anderen Gruppe. Dafür werden Unterschiede[7] überhöht, produziert und zur Auf- beziehungsweise Abwertung dienlich gemacht. Genau hier erhält die antisemitische Abwertung, in Verbindung mit weiteren Diskriminierungen, ihre Bedeutung. Die negativen, antisemitischen Stereotype werden auf die gegnerische Fangruppe übertragen. Dem Fußball wohnt insofern das Potenzial einer Selbstwertsteigerung inne, die mit Hilfe der antisemitischen Abwertung realisiert wird.

Die antisemitische Kommunikation wird nicht mit antijüdischen Handlungen beziehungsweise mit Juden in Verbindung gebracht, da die Betroffenen des antisemitischen Verhaltens (oft) keine Juden sind. Einige der Fans sehen sich außerdem in einer Fußballwelt, die nichts mit der Gesellschaft zu tun hat, in der andere Gesetze herrschen und in der Antisemitismus nicht so bewertet werden sollte wie in der Gesellschaft. Parallel zur Gesellschaft hat sich hier ein

Reservat der offenen Diskriminierung entwickelt, in dem antisemitische Kommunikation einen festen Platz hat. Antisemitismus wird darüber hinaus über den Umweg Stadion wieder in den alltäglichen Sprachgebrauch zurückgetragen. Fußball muss damit also als ein Ort betrachtet werden, an dem antisemitische Verhaltens- und Denkweisen erlernt und gefördert werden können. Bisher wurde in der Forschung immer nur beschrieben, wie antisemitische Stereotype in den Fußball hineingebracht wurden und werden oder wie sie im Fußball ihre Verwendung finden. Es soll hier festgehalten werden, dass antisemitische Einflüsse im Fußball nicht, wie oft angenommen, nur aus Richtung der Gesellschaft kommen. Sie finden vielmehr ihren Weg als »semantische Reaktivierung« auch in den umgangssprachlichen Gebrauch der Gesellschaft zurück. Dies ist meiner Meinung nach auch bei anderen Diskriminierungsformen im Fußball der Fall.

---

1 Gabriel (Anm. 21), S. 48; Florian Schubert: Antisemitismus in Fußball-Fankulturen, in: Zurück am Tatort Stadion: Diskriminierung und Antidiskriminierung in Fußball-Fankulturen, hg. v. Martin Endemann/Robert Claus/Gerd Dembowski/Jonas Gabler, Göttingen 2015, S. 90-101.

2 Diesing, Richard: BVB Nazi-Fans: Anne Frank im Schalke-Trikot, in; ruhrbarone (29.10.17) https://www.ruhrbarone.de/bvb-nazi-fans-anne-frank-im-schalke-trikot/148586 (18.07.2018). Auch vor der Partie von Lokomotive Leipzig und BSG Chemie am 22. November 2017 wurden Aufkleber in Umlauf gebracht, auf denen Anne Frank im Trikot des BSG zu sehen ist und die Aufschrift »JDN CHM2« (für »Juden Chemie«) prangert. jan: Anne-Frank-Sticker auch in Leipzig aufgetaucht, in: Spiegel Online (31.10.17) http://www.spiegel.de/sport/fussball/fussball-anne-frank-sticker-auch-in-leipzig-aufgetaucht-a-1175751.html (06.08.2018).

3 Florian Schubert: Rechte wieder in den Kurven, in: der rechte rand (2014), Nr. 149, S. 16-17, http://www.der-rechte-rand.de/wp-content/uploads/drr_149.pdf, Zugriff: 6.3.2017.

4 In Berichten über den Vorfall heißt es, dass »Verpisst euch, ihr Juden« gerufen worden sei; vgl. Christoph Ruf: Ultra-Fehde bei Alemannia. Alarmstimmung in Aachen, in: Spiegel Online, 26.1.2012, http://www.spiegel.de/sport/fussball/0,1518,811049,00.html, Zugriff: 6.3.2017.

5 Fußball-Kreisliga: Beschimpfungen nach dem Abpfiff. Antisemitische Beleidigungen beim Spiel von TuS Makkabi Köln gegen ESV Olympia, in: Jüdische Allgemeine, 9.9.2015, http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/23257, Zugriff: 6.3.2017.

6 So z.B. der Umgang des Vereins Energie Cottbus mit der neonazistischen Fangruppe »Inferno Cottbus«; vgl. hierzu Matthias Wolf: FC Energie Cottbus. Im Klammergriff der Rechten, in: Der Tagesspiegel, 29.7.2013, http://www.tagesspiegel.de/sport/fc-energie-cottbus-im-klammergriff-der-rechten/8557886.html, Zugriff: 6.3.2017.

7 Ich gehe davon aus, dass es zumeist gar keine großen Unterschiede gibt. Man ist jeweils Fan eines Vereins, nur eben eines anderen. Die Unterschiede werden konstruiert und mit der Unterstützung eines anderen, gegnerischen Vereins gekoppelt.

KAPITEL II
Materialien für die Gemeinde

Ingrid Schmidt

Andrea Hopp / Katja Gosdek: Die Flüchtlingskonferenz von Évian 1938. Gemeinsam erzählte Geschichte

Nach dem Roman »Die Mission« von Hans Habe
Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig 2019, 19,90 Euro

Im Juli 1938 erörterten im französischen Kurort Évian-les-Bains 32 Staaten Migrations-Möglichkeiten für die in NS-Deutschland verfolgten jüdischen Frauen, Kinder und Männer. Die vorliegende *Bildergeschichte* (180 S.) ist das Ergebnis eines ungewöhnlichen Forschungsprojektes: Muslimische Geflüchtete recherchierten die damaligen Ereignisse, ihre eigenen Fluchterfahrungen tragen sie ein in die Neuerzählung dieser deutsch-jüdischen Geschichte. Eine höchst aufschlussreiche Arbeit!

s. a.: Geschlossene Grenzen. Die Internationale Flüchtlingskonferenz von Évian 1938, hg. v. Frédéric Bonnesoeur u. a., TU Berlin ZfA Juli 2018

Philip Kerr: Friedrich der Große Detektiv

Rowohlt rotfuchs 2017, 10 Euro

Friedrich möchte wie Erich Kästners *Emil und die Detektive* ebenfalls Detektiv werden. Und die Gelegenheit ergibt sich. Es ist das Jahr 1933, das Jahr der Bücherverbrennung. Mit den Vignetten von Regina Kehn liegt den jugendlichen Leserinnen und Lesern ein spannendes Abenteuerbuch vor, zugleich eine Hommage an Erich Kästner – ein Geschichtenbuch aus dunkler Zeit.

Katja Ludwig: Das Mauerschweinchen

Ein Wendebuch mit Illustrationen von Uwe Heidschötter
cbj, 13 Euro

Vielleicht können Kinder mit dieser Lektüre etwas von dem verstehen, was damals (!) die Teilung Berlins auch an Alltagsirrsinn mit sich brachte: Auf der Westseite lebt Nora, im Osten Aron, es sind die Achtziger: Ein entlaufenes Meerschweinchen, das sich an keine Grenzzäune hält, bringt Nora und Aron

näher ... Und weil es doch ein »Wendebuch« ist, muss es auch mal von dieser Seite und mal von jener Seite gelesen werden ... eine kleine Mauergeschichte, unterhaltsam, informativ.

Maja Lunde: Über die Grenze

Illustrationen Regina Kehn; übersetzt: Antje Subey-Cramer
Verlag Urachhaus 2019, 16 Euro

Norwegen unter deutscher Besetzung 1942. Zwei jüdische Kinder wollen zu ihrem Vater in Schweden. Die Helfer werden verhaftet, die Geschwister Gerda und Otto überlegen sich: Wir bringen die beiden über die Grenze – Leichtsinn? – Abenteuerlust? Gewiss dies auch, aber es wird für die vier Kinder ein lebensgefährliches Unterfangen... Für Leserinnen und Leser ab 9 Jahre.

Manja Präkels: Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß

Roman. Anna-Seghers-Preis 2018, Deutscher Jugendliteraturpreis 2018
btb Verlag München 2019 (Verbrecher Verlag, Berlin 2017), 10 Euro

Eine Kleinstadt in Brandenburg – Zehdenick an der Havel: Mimi und Oliver sind Nachbarskinder, Junge Pioniere. Nach dem Mauerfall zerbricht ihre Freundschaft. Oliver wird zum Anführer *Hitler* einer Jugendbande in der rechtsradikalen Szene. Er organisiert Angriffe gegen Ausländer und Andersdenkende. – Aus der Jurybegründung für die Preisverleihung: *Dieser Roman über das Jungsein in einem sich verändernden Land schließt eine Lücke im literarischen Schreiben über die Wiedervereinigung Deutschlands.*

Helmuth Ruppel

Bernd Becker / Hans Möhler (Hg.): Abendfibel müder Seelen

Luther Verlag Bielefeld 2019, 126 S., 10 Euro

»Müde bin ich, geh zur Ruh, schließe *keine* Äuglein zu.« – wie vielen geht es ebenso? Das Büchlein ist kein Schlafmittel, es kann eine »Gute Nacht« vorbereiten mit seiner liebevollen Sammlung gescheiter Anekdoten, neuer Psalmen, Gedichten und Gebeten.

Uneingeschränkte Empfehlung! Alle Texte können aufs Unterhaltsamste zur Ruhe bringen mit theologischem Charme und literarischen Delikatessen.

Heinz M. Fäh / Carl Boetschi (Hg.): Wenn ich rufe

Das reformierte St. Galler Gebetbuch
Theologischer Verlag Zürich 2017, 207 S., 17,90 Euro

»In den Bergen«, »Am Wasser«, »Im Tageslauf«, »Im Jahreslauf« – zwischen Bodensee und Rapperswil aus der Landschaft erwachsen, tiefsinnig und aufrichtig und humorvoll, von Frauen und Männern, dem Unternehmensberater und der Pflegefachfrau aus dem Kanton aufgeschrieben – ein schönes und gutes Buch!

Baruch Rabinowitz: Der Weg der leeren Hand

Meditationen zum Vaterunser
info3 Verlagsgesellschaft Frankfurt a.M. 2016, 142 S., 12 Euro

Rabinowitz ist theologischer Einzelgänger – 1973 in Moskau als Sohn polnischer Juden geboren, studierte in Ungarn, Israel und Deutschland – sagt uns, dass viele Menschen das Vaterunser beten und nur wenige wissen, was damit wirklich gemeint ist. Eine unverkennbar jüdische Auslegung mit der Auslegung einzelner Buchstaben (Weinreb!) und Worte, dabei meditativ und leidenschaftlich!

Eine Lektüre für sehr *ruhige Stunden*, aber aufregend!

Norbert Reck: Der Jude Jesus und die Zukunft des Christentums

Zum Riss zwischen Dogma und Bibel, Ein Lösungsvorschlag
Matthias Grünewald Verlag Stuttgart, 2019, 189 S., 20 Euro

Woran liegt es, dass so viele Menschen die Kirchen verlassen? Ist es der Riss, der seit der Aufklärung zwischen kritischer Bibelwissenschaft und kirchlicher Lehre, zwischen Weltbejahung und Erlösungshoffnung, zwischen dem jüdischen Jesus und dem Christus der Kirchen und der Theologie klafft?

Kann die Wiederentdeckung des Juden Jesus zu einer neuen Zukunft des Christentums führen? Wie spannend kann Theologie sein! Das Buch ist lesefreundlich, ohne Zitatenzauber und Anmerkungspulver, katholisch und für Evangelische aufregend – ein Arbeitskreis – Buch erster Klasse!

Die Besprechung am Wannsee und der Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden

Katalog zur Dauerausstellung »Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz«
Redaktion: Elke Gryglewski, Hans-Christian Jasch, David Zolldan, Berlin 2020, 230 S., 8,50 Euro (!)

Wir werden demnächst für Schulgruppen und weitere Besucher die »Neue Ausstellung« ausführlich vorstellen! Sie ist ein *absolutely must* für jeden Berlin-Besuch.

ISBN 9783982028927 – Bestellen zur Vorbereitung!

Sommerlager suchen Unterstützung von erfahrenen Menschen

Lust, etwas Neues auszuprobieren? In den Sommerlagern von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste treffen sich aktive Menschen unterschiedlicher Herkunft und durch alle Generationen hinweg zum gemeinsamen Arbeiten, zu Diskussion, Nachdenken, Erinnerung und Beisammensein. Jedes Jahr führt Aktion Sühnezeichen Friedensdienste mehrere Arbeits- und Begegnungsprojekte durch, die sich vornehmlich an Menschen über 40 Jahren richten. Wir laden Sie herzlich ein, bei den »Ü40«-Sommerlagern in Tschechien, Polen, oder in der Ukraine dabei zu sein!

»Eigentlich wollte ich immer schon mal so etwas Praktisches machen, ein Zeichen setzen – bisher musste ich immer arbeiten und hatte keine Zeit, aber jetzt bin ich pensioniert und will die Zeit, die ich habe, auch sinnvoll nutzen!«, schrieb uns eine Teilnehmerin aus dem polnischen Wrocław. Ob mit oder ohne handwerkliches Geschick, Sprachkenntnissen und Vorerfahrung – willkommen sind alle, die gemeinsam mit ASF ein Zeichen für Toleranz und Dialog setzen wollen!

Wir freuen uns auf interessierte Nachfragen, neue Gesichter und viele spannende Geschichten!

Mehr Informationen:
Referat für internationale Sommerlagerarbeit
Alexandra Gurkova // sommer@asf-ev.de // (030) 28 395 – 220

KAPITEL III
ASF-Freiwillige berichten

Im Mittelpunkt der kurz- und langfristigen Freiwilligendienste von ASF stehen Austausch und Begegnung.

Balagan, Bo'ot und Kombina beschreiben den Freiwilligendienst in Israel

Ich würde gerne von meinen Erfahrungen berichten, anhand von drei hebräischen Wörtern, die mich in meiner Zeit in Israel begleitet haben.

Wort Nummer eins ist בלגן. »Balagan«, soweit ich es begreifen konnte, ist das die universale Bezeichnung für undurchdringliches, unbegreifliches Chaos. Hebräisch lernen war und ist manchmal *balagan*. Die politische Landschaft in Israel ist *balagan*. Die Stadt Jerusalem ist *balagan*, die Altstadt, die verschiedenen Viertel darin und außerhalb. Bahnfahren zur Rush Hour ist großes *balagan*. Der Versuch, Dinge in Israel zu verstehen, ist *balagan*. Dieses Wort beschreibt wohl sehr passend meine Anfangsstimmung, verwirrt, und etwas überfordert, mich selbst in diesem riesigen *balagan* wiederzufinden.

Denn ein Eindruck, der mich ich in Israel begleitet, ist folgender: Die Frage nach Identität ist omnipräsent. Welcher Religion man angehört, wo man geboren ist, in welcher Community man großgeworden ist – solche Fragen definieren den Alltag hier deutlich heftiger, als sie es in Deutschland könnten. So trifft man auf ganz unterschiedliche Leute, jeden Tag. Ultra-orthodoxe Juden in schwarzem Anzug, mit Schläfenlocken und Hut; muslimische Frauen mit oder ohne Hijab; alte Menschen, die vor Jahrzehnten nach Israel geflüchtet sind; junge säkulare Studenten; Touristen aus aller Welt; oder auch der eine Verrückte, der in der Altstadt barfuß die frohe Kunde verbreitet, weil er sich selbst für Jesus hält. Um nur ein paar wenige Beispiele zu nennen. Dazu passt das Wort Nummer zwei: בועות. »Bo'ot« wird übersetzt als »Blasen« (wie eine Seifen- oder Luftblase) und passt meiner Meinung nach, um die unterschiedlichen Gesellschaften in Israel zu beschreiben. Die Realität der vielen Menschen, die hier leben, ist so unglaublich verschieden. Das ist auch ein Grund dafür, warum ich mich gerade am Anfang oft unwohl in Gesprächen fühlte. Ich hatte das Gefühl, schnell in Fettnäpfchen zu treten und Menschen zu verletzen, einfach aufgrund meiner Person und meines Wesens. Denn auch welchen Wortschatz man verwendet, zeugt von einer bestimmten Sichtweise. Ob man beispielsweise vom Westjordanland spricht, Palästina sagt oder sogar Judäa und Samaria, ist immer gleichzeitig auch ein politisches Statement.

Auch ich lebe durch meine Situation hier in einer *bo'a* (Blase): die Welt der deutschen Freiwilligen. Besonders wohl fühle ich mich darin nicht, denn es wirft die Frage nach meiner eigenen Identität immer wieder unangenehm auf. Außerdem ist es für mich natürlich viel spannender und lehrreicher, meinen Horizont zu erweitern, indem ich Menschen mit anderen Hintergründen

Mona Rudolph spielt beim Chanukka-Fest mit einem Mädchen im Kindergarten.

kennenlerne. Und die Momente, in denen es mir gelungen ist, in die Welt von anderen einzutauchen, waren für mich besonders berührend.

Das dritte und letzte Wort interpretiere ich sehr frei und löse es etwas aus der eigentlichen Bedeutung: קומבינה. »Kombina« steht wohl eigentlich für eine etwas ungewöhnliche Lösung für ein Problem, was zunächst unlösbar scheint. Die Lüftung des Bads in unserer Wohnung ist wohl *kombina*: Ein Lüftungsrohr führt aus unserem Bad einmal quer über den Flur aus dem Fenster raus, was dadurch immer geöffnet bleibt. Aber wenigstens schimmelt unser Bad nicht! Kombina! Mein persönliches *Kombina* aber erlebe ich tagtäglich, wenn Menschen mit verschiedenen Hintergründen und Überzeugungen zusammenkommen und trotz großer Differenzen miteinander eine gute Zeit haben.

So war ich vor einigen Wochen auf einer Tanzveranstaltung, wo Leute sich trafen, um zu tanzen. Das fand in einem Theater statt, so dass viel Platz und gute Akustik vorhanden waren. Alle tanzten völlig schamfrei: Teenager, Rentner, Studierende. Dort traf ich einen orthodoxen Juden aus Italien und wir unterhielten uns über Tanzen und das Leben. Im Laufe des Abends nahmen wir gemeinsam mit vielen anderen einen spontanen Crashkurs in Capoeira einfach auf der Straße.

Kombina bedeutet für mich auch, Grenzen zu überwinden. Meine Freunde hier sind verschiedenen Alters, verschiedener Religionen und verschiedener Herkunft. Meine Freundin Suzanne beispielsweise hat mich neulich ihr Haus sitten lassen. Sie ist ihre Tochter und Enkel besuchen gefahren und hat mir ihren Schlüssel gegeben, sodass ich dort ein wunderbares Wochenende mit Freunden verbringen konnte. Sie lebt in einem kleinen Dorf in einem riesigen Haus mit einzigartigem Blick bis nach Tel Aviv und mit meinen Freunden haben wir alle Vorteile dieses Hauses genutzt, haben gemeinsam gekocht, die Ruhe genossen, waren wandern und vieles mehr. Als wir dann von dort aus zurück nach Jerusalem getrampt sind, wurden wir zu allem Überfluss auch noch von einem Parlamentarier mitgenommen! Jetzt haben wir den Kontakt von einem Labourpartei-Mitglied in der Knesset!

Solche Erlebnisse sind toll, weil sie mir das Gefühl geben, jederzeit aus meinem Alltag ausbrechen zu können, wenn ich das möchte. Doch auch ein normaler Arbeitstag bedeutet Glück für mich und Spaß.

Evangelisch-Lutherische
Landeskirche Sachsens

Mona Rudolph ist als ASF-Freiwillige in Jerusalem in den Arbeitsstellen Gan Hashikumi, einem Kindergarten für Kinder mit Behinderung, und Amcha, einer Organisation, die sich für Holocaust-Überlebende und deren Unterstützung engagiert. Sie wird unterstützt von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens.

»Was können wir tun, damit wir niemals in diese Situation kommen?«

Die Gedenkstätte befindet sich auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Lublin-Majdanek. Der Name Majdanek stammt vom angrenzenden Stadtteil Majdan Tartarski und taucht in zwei Bushaltestellen auf, die am Gelände vorbeiführen: »Majdanek Pomnik« (Denkmal) und »Majdanek«. Das Gedenkstättengelände ist 90 ha groß, das Konzentrationslager war 270 ha groß, geplant waren 516 ha. Das ist eine riesige Fläche mit Stacheldrahtzäunen und Baracken, davor das moderne Besucherzentrum mit Elias und meinem Büro. Hier bereiten wir unsere Führungen und Workshops vor.

Bis Ende November habe ich am Führungskonzept gearbeitet, also viel über das Konzentrationslager Majdanek gelesen und eine ausformulierte Version geschrieben. Am 28. November hatte ich meine erste und bisher einzige Führung, im Winter kommen nur wenige Schulgruppen.

Beim Schreiben des Konzepts kamen viele Fragen auf. Was will ich vermitteln? Das Lager hat fast drei Jahre bestanden, ca. 150.000 Menschen waren kürzer oder länger interniert, ca. 78.000 von ihnen starben, über 1.000 SS-Leute haben das Lager betrieben. Das sind Zehntausende von einzelnen Geschichten, die nicht alle erzählt werden können in einer maximal dreistündigen Führung. Wie viel Kontext muss ich erklären? Wie viel Vorwissen bringen die Gruppen mit? Konzentrationslager, Vernichtungslager, Generalplan Ost, Generalgouvernement Polen, Organisation der SS, Ideologie des Nationalsozialismus, uneindeutige und widersprüchliche Entwicklungen. Die Schwierigkeit besteht darin, den Hintergrund der Verbrechen in Majdanek zu erklären, ohne zu abstrakt zu werden, und nicht in die Falle falscher Narrative zu tappen. Zum Beispiel werden die Täter*innen (in Majdanek gab es ab 1942 auch ein Frauenlager mit weiblichen Aufseherinnen) gerne als Psychopath*innen dargestellt. Bei Führungen zeigt man ein Foto und erzählt, welche Grausamkeiten sie den Häftlingen angetan haben. Die Zuhörenden sind betroffen, gruseln sich vielleicht, werden wütend oder überfordert.

Was lernt man daraus? Dass es grausame Menschen gibt? Ist das etwas Neues? Und was für ein Bild von den Täter*innen zeichnet das? Monster, die nur darauf gewartet haben, ihre sadistischen Gewaltphantasien auszuleben?

Schaut man sich die Biographien der Aufseherinnen in Majdanek an, dann sind das mitnichten Gewaltbiographien. Im Gefängnis war keine von ihnen vorher, eher waren es junge Frauen ohne Ausbildung, die auf einen besseren

Job gehofft hatten. Und tatsächlich, die Bezahlung war deutlich besser als jeder Aushilfsjob, es gab Dienstkleidung, Unterkunft und Verpflegung, es war für alle ein sozialer Aufstieg; manche fanden Gefallen an der Macht über andere. Dafür mussten sie am Massenmord mitarbeiten und das war es ihnen wert. Es gibt keinen bekannten Fall von einer Aufseherin, die wegen einer Kündigung Repressionen erfahren hätte.

Die Vorstellung von den Täter*innen als Monster ist beruhigend: Die »Anderen«, die »Unnormalen« haben diese Verbrechen begangen. Wir heute würden so etwas nie mehr machen.

Die Realität ist beunruhigender. Germain Tillion war von 1943-45 im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und schreibt über die neuen Aufseherinnen dort: »Die Neueinsteigerinnen wirkten im Allgemeinen erschreckt, wenn sie das erste Mal in Kontakt mit dem Lager kamen, und es brauchte einige Zeit, bevor sie in Bezug auf Grausamkeit und Lebenswandel auf dem Niveau der alteingesessenen Aufseherinnen angekommen waren. Einige von uns machten sich ein kleines, aber bitteres Spiel daraus, die Zeit zu messen, die eine neue Aufseherin brauchte, ehe sie deren Brutalitäts-Pegel erreicht hatte. Eine kleine, zwanzigjährige Aufseherin, die an ihrem Antrittstag noch so wenig mit den ›guten Manieren‹ vertraut war, die im Lager herrschten, dass sie ›Entschuldigung‹ sagte, wenn sie einem Häftling den Weg abschnitt, und die sichtlich erschreckt war durch die ersten von ihr miterlebten Brutalitäten, brauchte *exakt* vier Tage, bis sie denselben Ton und dasselbe Verhalten an sich hatte, die ihr beide vorher eindeutig nicht geläufig gewesen waren.« Auch wir erschrecken vor der Gewalt in den Konzentrationslagern. Aber wie viele Tage würden wir brauchen, bis wir uns daran gewöhnt haben? Und was können wir tun, damit wir niemals in diese Situation kommen?

Maximilian-Kolbe-Werk

STIFTUNG ERINNERUNG VERANTWORTUNG ZUKUNFT

Stefan Strietzel leistet seinen Freiwilligendienst in Lublin in der Gedenkstätte Majdanek. Dort macht er Führungen durch die Gedenkstätte, hält Workshops ab und bietet historische Stadtführungen an. Sein Freiwilligendienst wird unterstützt vom Maximilian-Kolbe-Werk und von der Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft (evz).

»Wo ist die Menschlichkeit in dieser Person?«

Ich verbringe wöchentlich 25 Stunden in Yad Vashem, einer Gedenkstätte zur Erinnerung an die Schoa. Dort arbeite ich in der deutschen Abteilung des Archivs, wo ich Dokumente aus der Zeit des Holocausts katalogisiere, zusammenfasse und ins Englische übersetze, damit internationale Archive auf die Informationen aus den Dateien zugreifen können.

Zu Beginn habe ich zum Beispiel den Schriftwechsel über mehrere Jahre zwischen einem Bürgermeister und Nazi-Hauptstellen bearbeitet, wobei deutlich wurde, wie durch immer neu verabschiedete Gesetze des Regimes Freiheit und Möglichkeiten der Juden weiter eingeschränkt wurden. Wie der Bürgermeister versucht, alle Juden in seiner Stadt in ein Haus umzusiedeln oder wie einer jüdischen Ärztin verboten wurde, ihre Arbeit zu tun, wird in den Briefwechseln beschrieben. Ich stelle mir häufig die Frage, was mit den Menschen geschehen ist, über deren Leben ich lese, deren Unterdrückung ich verfolge. Es ist ein seltsames Gefühl, wenn mir plötzlich bewusst wird, dass die Person, welche die Briefe an ihren Ehepartner geschrieben hat, wenige Monate später nach Theresienstadt deportiert und dort ermordet wurde. Es scheint so einfach, über den Holocaust das erste Mal in der Schule zu lernen, zu erfahren, dass sechs Millionen Juden ermordet wurden – sechs Millionen ist eine so unfassbare Zahl! Doch je mehr ich mich mit diesen Menschen beschäftige, der unfassbaren Zahl Namen und Biografien gebe, desto mehr wird mir das Ausmaß des Völkermords bewusst. Ich denke oft, dass ich nie den gesamten Schrecken begreifen kann, doch ich möchte denken, dass mich die Arbeit in Yad Vashem dem ein Stück näher bringt.

Zurzeit bearbeite ich die Gerichtsverhandlungen von Tätern aus der Nazizeit, welche nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Westdeutschland abgehalten wurden. Diese Dokumente stellen mich vor ganz neue Herausforderungen:

Der SS-Rottenführer Alwin Ziegelmüller schreibt am 15.04.1945:

»… und ich sah, wie ganze Wellen Russen umkippen, was für mich ein sehr interessanter und schöner Anblick war, als die Russen purzelten.«

»Und wenn eines Tages wieder Russen und Juden umgebracht werden sollten, ganz gleich, wo es ist, so melde ich mich sofort wieder freiwillig.«

Er beschreibt viele Situationen, in denen er zusammen mit seinen Kameraden junge Frauen in den besetzten Gebieten vergewaltigt und danach umbringt, wie sie aus Spaß eine jüdische Familie erhängen und darüber lachen, wenn sie im gebrochenen Deutsch um ihr Leben flehen.

Immer wenn ich diese Aussagen lese, spüre ich Wut in mir aufwallen. Wo ist die Menschlichkeit in dieser Person? Ist vielleicht gerade das menschlich? Sich in einer Gruppe überlegen zu fühlen. Freude an Folter und Morden zu finden. Immerhin waren es Gedanken, die durchaus von vielen Tätern geteilt wurden. Ich habe keinen direkten Bezug zu Alwin Ziegelmüller, ich war kein Opfer seiner Taten und dennoch denke ich nicht, dass ich ihm je hätte verzeihen können. Es war eine glückliche Fügung, als ich letzten Donnerstag an einer Gesprächsrunde mit dem Holocaust-Überlebenden Yehuda Bacon teilnehmen konnte. Er ist ein israelischer Künstler, der sich um deutsch-israelische Versöhnung bemüht. Er hat Theresienstadt und Auschwitz überlebt.

Nach dem Gespräch mit einer Delegation der »Grünen«, wo auch Robert Habeck anwesend war, kam Herr Bacon, ein kleiner, zierlicher Mann mit einem strahlenden Lächeln, in den Raum. Er erzählte seine Geschichte, von den Todesmärschen, die er miterlebt hat, und vom Eichmann-Prozess, bei dem er ausgesagt hat, und von der Petition gegen die Todesstrafe von Eichmann, die er unterschrieben hat. *»Wir alle haben eine Mutter und damit haben wir viel gemeinsam«*, sagt er. *»Es gibt in jedem Menschen einen Funken, etwas Humanes.«* Deswegen ist er bereit, auch den Täter*innen zu vergeben, die seine Familie und Freunde ermordet haben, ihnen eine neue Chance zu geben.

Ich habe gelernt, dass es nicht leicht ist, in allen Menschen das Gute zu sehen, dass es eine ganz besondere Einstellung ist. Denn ich weiß nicht, ob ich an der Stelle von Yehuda Bacon den Tätern dieser Zeit verzeihen könnte.

Hanna Safarov leistet ihren Freiwilligendienst in der Gedenkstätte Yad Vashem sowie in Idan HaZahav, einem Altenheim für Senioren aus der ganzen Welt.

Kollektenbitte

für Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Diese Zeilen schreiben wir zu einem Zeitpunkt, an dem wir auf nie erlebte Weise nicht wissen, wozu die kommenden Wochen uns herausfordern: Im Beginn der Coronavirus-Krise können unterschiedliche private und kollektive Krankheitsverläufe entstehen. Allen wird gemeinsam sein, dass sie uns zu völlig neuen Formen der Solidarität, der kreativen Barmherzigkeit und der unerprobten gegenseitigen Stärkung aufrufen!

Dies aber ist im Sinne des Gründers von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste wiederum eine intensive *Erweiterung* seines Impulses zur lebensförderlichen Nähe zu Hilfsbedürftigen und auf Stärkung Angewiesenen.

Der Jurist Lothar Kreyssig – einem Leuchtturm in der Nacht gleich im Heer der deutschen Juristen in der NS-Zeit – stellte seine Gründung der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in die Dienste des christlichen wie politischen Glaubenssatzes »Die Würde des Menschen ist unantastbar«, mit dem das deutsche Grundgesetz eröffnet wird!

Herzschlag seines Handelns war die Bitte um Vergebung, vor allem an die Menschen, die während der bösen Jahre von Deutschen Gewalt erlitten haben – ihre menschliche Würde auf vielfältige Weise zu schützen und ihnen Unterstützung zukommen zu lassen auf alle nur erdenkbare Weise. Dazu werden jetzt auch die Begleitung und die Stützung im Alltag während der Krise hinzukommen. Wir erbitten für die Arbeit der mehr als 170 ASF-Freiwilligen in 13 Ländern Ihre Mithilfe! Wir können nicht sagen, welche Konkretionen unsere Arbeit in wenigen Monaten annehmen muss, doch gewiss ist, dass sie neue Formen finden und neue Kraft kosten wird!

Wir danken Ihnen in diesen für uns alle ungewöhnlichen Zeiten!

Ihre Dagmar Pruin und Jutta Weduwen
Geschäftsführerinnen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

pruin@asf-ev.de / (030) 28 395 – 337

Spendenkonto: Bank für Sozialwirtschaft Berlin /
IBAN: DE68 1002 0500 0003 1137 00

Informationen zu unserer Arbeit finden Sie auf: www.asf-ev.de

»Heilige Schriften im Heiligen Land zwischen Zerstörung und Wiederaufbau«

Dialog-Studienreise nach Israel
3.-14. November 2020

Der Tanach, das Neue Testament und der Koran sind nur ein Teil der heiligen Schriften, die das Leben im Heiligen Land bewegten und weiterhin beeinflussen. Im Rahmen dieser Studienreise wollen wir diese und andere Schriften gemeinsam kennenlernen und diskutieren.

Die insgesamt 11-tägige Reise umfasst Exkursionen zu heiligen Orten, die Möglichkeit, verschiedene Liturgien mitzufeiern, sowie Seminareinheiten und Vorträge. Eine Vielzahl spannender Begegnungen ergibt sich dabei zumeist ungeplant.

Die Studienreise nach Israel vom 3. bis 14. November 2020 ist Teil der Veranstaltungsreihe »Dialoge in Jerusalem« und richtet sich an Einzelreisende, Paare oder Freund*innengruppen, die ihre Anreise nach Israel eigenständig organisieren.

Folgendes Programm ist geplant*:

Tag 1: Anreise und erste Gesprächsrunde

Tag 2: Besichtigung des Museums zur Stadtgeschichte Jerusalems in der Zitadelle am Jaffa-Tor. Geschichte Jerusalems zwischen Zerstörungen und Wiederaufbau / Einführung in die Heiligen Schriften der drei monotheistischen Religionen

Tag 3: Seminareinheiten: Rabbinische und frühchristliche Theologie angesichts der Tempelzerstörung, mit Textbeispielen aus dem Midrasch Eicha (Klagelieder), Midrasch Rabba und Textbeispiele aus dem Neuen Testament

Tag 4: Einführung in den Shabbat / Nachmittag zur freien Verfügung, abends: Besuch eines Shabbat-Gottesdienstes und Shabbat-Essen

Tag 5: Begegnung mit Mitgliedern der Erlöserkirche und Studierenden des »Studium in Israel«; Vorbereitung einer Gedenkfeier zum Jahrestag der Reichspogromnacht; Zeit zur freien Verfügung

Tag 6: Besuch des Tempelberges/Al-Charam A-Sharif – umstrittener heiliger Ort zwischen vergangener und gegenwärtiger Pracht und endzeitlichen Erwartungen; Möglichkeit zum Gottesdienstbesuch / Die Auferstehungs-/Grabeskirche – wechselvolle Geschichte des zentralen christlichen Heiligtums; das Jüdische Viertel und Stadtviertel in Westjerusalem – Entwicklungen und Brüche in der modernen Stadtgeschichte

Tag 7: Herzl-Berg und Yad Vashem: Israelische Erinnerungskultur zwischen Shoah und Staatsgründung; Nachmittag zur freien Verfügung; abends: Gedenkfeier zum Jahrestag der Reichspogromnacht

Tag 8: Seminareinheit: Jüdische und christliche Theologie nach Auschwitz; Zerstörung und Wiederaufbau – ein Thema muslimischer Theologie?

Tag 9: Besichtigung des Herodion: Palast des Herodes und Festung der jüdischen Aufständischen gegen die römische Besatzung; Gusch Etzion: Begegnung mit Mitgliedern der Organisation »Schoraschim« und Vorstellung ihres Konzepts zum Zusammenleben von jüdischen Israelis und Palästinensern

Tag 10: Besuch auf dem Ölberg – eschatologische Erwartungen zwischen Gericht und Heil; Nachmittag zur freien Verfügung

Tag 11: Seminareinheit: Versöhnung in Judentum, Christentum und Islam; Abschlussrunde und gemeinsames Essen

Tag 12: Abreise

* Das Programm ist vorläufig. Änderungen sind sowohl bezüglich des Inhalts als auch der Abfolge der Programmpunkte möglich.

UNTERKUNFT

Das denkmalgeschützte historische Beit Ben-Yehuda liegt im ruhigen Stadtteil Talpiot, nicht weit von der Altstadt. 1970 vermittelte der Jerusalemer Bürgermeister Teddy Kollek der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (ASF) dieses besondere Haus für unsere Arbeit in Israel. Der Begründer der neu-hebräischen Sprache, Elieser Ben-Yehuda, hatte es 1922 für sich und seine Familie erbauen lassen. Im Garten des Hauses wurde 2004 ein modernes Gästehaus errichtet. Das Beit Ben-Yehuda ist das Zentrum der ASF-Arbeit in Israel und bietet Raum für vielfältige Begegnungen und Bildungsangebote, so auch für die Studienreise.

Wir empfehlen, als Unterkunft das Beit Ben-Yehuda zu nutzen, das über zehn Gästezimmer verfügt. Sollten die Buchungsmöglichkeiten dort erschöpft sein, informieren wir gerne über nahegelegene Pensionen und Hotels. Der Preis für eine Übernachtung mit Frühstück im Beit Ben-Yehuda beträgt pro Person 148 NIS (37 Euro) im Dreibett-Zimmer, 200 NIS (50 Euro) im Zweibett-Zimmer und 360 NIS (90 Euro) für ein Einzelzimmer.

TEILNAHMEBEDINGUNGEN

Die Teilnahme am Programm kostet jeweils 2280 NIS (**570 Euro**) pro Person. Bei Anmeldung bis zum **30.05.2020** bieten wir Ihnen einen **Frühbucherrabatt** in Höhe von **10 Prozent** an. Flugkosten, Unterkunft und Verpflegung sind nicht im Reisepreis inbegriffen.

Die Teilnahme ist mit und ohne Übernachtung im Beit Ben-Yehuda möglich. Die Zahl der Teilnehmenden am Programm ist begrenzt.

WEITERE INFORMATIONEN UND ANMELDEFORMULAR

Leitung der Studienreise
Tamar A. Avraham, Theologin mit Zusatzstudien in Judaistik, Religions- und Islamwissenschaft; ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Shoah-Gedenkstätte Yad Vashem. Forschungsschwerpunkte: Topologie und Theologie der heiligen Orte der drei monotheistischen Religionen in Jerusalem; Zivilreligion in Israel und Siedlertheologie; Erinnerungskultur und -verdrängung in Israel. Als Reiseführerin begleitet sie Gruppen durch Israel. Sie lebt in Jerusalem.

Kontakt in Israel
dialoge@beit-ben-yehuda.org
Tel. 00972 2 673 01 24
Beit Ben-Yehuda
Ein Gedi Street 28
9338333 Jerusalem / Israel

Kontakt in Deutschland
Jan Brezger, Israel-Referent ASF
Tel. 030 283 95 – 188
Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.
Auguststraße 80
10117 Berlin

www.beit-ben-yehuda.org

Autor*innen, Bild- und Fotonachweise

Autor*innen

Dr. Jan Brezger war 2003/2004 als ASF-Freiwilliger in Tel Aviv. Anschließend studierte er Politikwissenschaft in Berlin und Baltimore. Seit März 2018 ist er als ASF-Referent für Freiwilligenarbeit in Israel und Großbritannien sowie für die Vorbereitungs- und Rückkehrseminare zuständig. brezger@asf-ev.de

Moritz Kulenkampff, ehemaliger ASF-Freiwilliger in Pittsburgh (USA), studierte evangelische Theologie in Berlin und Heidelberg. Heute ist er Vikar der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). moritz.kulenkampff@gemeinsam.ekbo.de

Samira Lacarovic ist gebürtige Hamburgerin, Wahl-Berlinerin, Bücherwurm, Autorin und hauptberuflich Projektmanagerin bei ntv.de. Die ersten Staffeln von »Srugim«, »Shtisel« und »Hatufim« hat sie noch im Duty-free-Shop des Ben-Gurion-Flughafens gekauft und damit einen Exportschlager bei Freunden und Bekannten gelandet.

Dr. Matthias Loerbroks, Studium der Theologie in Tübingen und Berlin. 1996 Promotion bei Friedrich Wilhelm Marquardt. Seit 1998 Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde in der Friedrichstadt, Berlin, mloerbroks@evkg-friedrichstadt.de

Dr. Dagmar Pruin, Theologin; konzipierte 2007 an der Stiftung Neue Synagoge/Centrum Judaicum das deutsch-amerikanisch-jüdische Begegnungsprogramm Germany Close Up. Geschäftsführerin von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V., pruin@asf-ev.de

Helmut Ruppel, Pfarrer und Studienleiter i. R., Presse- und Rundfunktätigkeit, seit 2007 in der Redaktion der »ASF-Predigthilfe«, www.helmut-ruppel.de, h.m.ruppel@gmx.de

Ingrid Schmidt, M. A., Gymnasiallehrerin/Dozentin in Kirchlicher Erwachsenenbildung i. R., seit 2007 in der Redaktion der »ASF-Predigthilfe«, Ille.schmidt@kabelmail.de

Florian Schubert ist Politik-, Sport- und Geschichtswissenschaftler sowie Referent zu Diskriminierung im Fußball. Er arbeitet als Lehrer an einer Hamburger Stadtteilschule und konzipierte u.a. die Ausstellung »Tatort Stadion« des Bündnisses Aktiver Fußballfans [BAFF] mit.

Mia Szarvas hat Politische Ökologie an der University of California, Berkeley, studiert und lebt in Bremen. Sie arbeitet in einem Start-up-Unternehmen für Bildungstechnologie. Im August 2016 nahm sie am Germany-Close-Up-Programm teil.

Jutta Weduwen, Soziologin, seit 2012 Geschäftsführerin von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste. weduwen@asf-ev.de

Dr. Lorenz Wilkens, Pfarrer und Studienleiter i. R., Arbeitsschwerpunkte: Theologie, Kunstgeschichte und Religionsphilosophie, Lehraufträge an der FU Berlin und der Universität Potsdam. Lorenz_Wilkens@web.de

Bild- und Fotonachweise

Titelbild: Pete Linforth/pixabay
Seite 5: Elien Schmid/pixabay
Seite 47 oben: Wikimedia Commons
Seite 47 unten und 48 oben: Freya von Moltke Stiftung © Archiv der Familie von Moltke
Seite 48 unten: Wikimedia Commons/BPK – Bildagentur für Kunst, Kultur und Geschichte
Seite 69: lauralevenson/pixabay
Seite 74, 77 und Umschlagrückseite: ASF-Archiv
Seite 75: ASF-Archiv, Foto: Helena Schätzle

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste

Herausgeber: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. | Auguststraße 80 | 10117 Berlin
Telefon (030) 283 95 – 184 | Fax (030) 283 95 – 135 | asf@asf-ev.de | www.asf-ev.de
Spendenkonto: IBAN: DE68 1002 0500 0003 1137 00, Bank für Sozialwirtschaft
Redaktion: Ute Brenner (verantwortlich), Dr. Dagmar Pruin, Helmut Ruppel, Ingrid Schmidt, Dr. Lorenz Wilkens
Gestaltung: Anna-Maria Roch | **Druck:** Druckhaus Dülmen
Auflage: 6 000 Stück | **Ausgabe:** April 2020
Titelbild: Jerusalem

Aktion Sühnezeichen
Friedensdienste

Ihre Hilfe kommt an! Bitte unterstützen Sie uns.

Wir verwenden Ihre Spenden und Kollekten, um ...

... junge Menschen in ihren sozialen und interkulturellen Kompetenzen zu stärken.

... sie zu motivieren, gegen Judenfeindschaft, Rassismus und Ausgrenzung von Minderheiten einzutreten.

... im Nationalsozialismus verfolgten Menschen zuzuhören und ihnen durch kleine Gesten den Alltag zu erleichtern.

... Begegnungen und Verständigung über Grenzen hinweg zu ermöglichen.

... einen aktiven Beitrag zu einer Gesellschaft zu leisten, die aus dem bewussten Umgang mit der NS-Gewaltgeschichte wächst.

Junge Menschen in Ihrer Gemeinde können sich jetzt für einen Freiwilligendienst im Ausland mit ASF unter asf-ev.de bewerben. Wir laden Gemeindemitglieder ab 16 Jahren auch herzlich zur Teilnahme an unseren internationalen Sommerlagern ein! Infos unter asf-ev.de/sommerlager

Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. | Auguststraße 80 | 10117 Berlin
Telefon (030) 283 95 – 184 | Fax – 135 | asf@asf-ev.de | www.asf-ev.de
Spendenkonto: IBAN: DE68 1002 0500 0003 1137 00 | Bank für Sozialwirtschaft Berlin